

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

**1991 | 2-3**

1991

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18347>

Veröffentlichungsversion / published version

Teil eines Periodikums / periodical part

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): 1991 | 2-3, Jg. 17 (1991), Nr. 2-3. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18347>.

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

**Terms of use:**

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

# Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

17. Jahrgang Nr. 2/3 - Juli 1991

Nachrichten und Informationen: 22. Jahrestagung 12.-14. September in München - Wilhelm Treue-Stipendium des Studienkreises - Wechsel in Hilversum	Seite	81
Schwarzes Brett: Offener Brief in Sachen "Studenti- sche Fenster"	Seite	84
Forschungsdefizite in der Rundfunkhistorie. Grundsätzliche Überlegungen anlässlich des 19. Dokto- randen-Kolloquiums (Fernseh-Informationen)	Seite	85
Eduard Gröninger (1909-1990) - Zum Tod des "Vaters" der Capella Coloniensis (Concerto, Das Magazin für Alte Musik)	Seite	88
Nachdenken über Deutschland - Ein Jahr "Deutschlandsender Kultur", Fakten und Dokumente (Wolf Bierbach)	Seite	91
Ein deutscher Hitler-Gegner, Sprecher beim franzö- sischen Rundfunk (Januar 1937 - 13. Mai 1940). Aus: Gavroche, Revue d'Historie populaire, Mai/August 1991	Seite	108
Bibliographie: Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunika- tionswissenschaftlichen Fachinstituten - Institut für Publizistik der Universität Münster	Seite	120
Zeitschriftenlese 56 (1.1. - 31.5.1991 und Nachträge)	Seite	128
Besprechungen: Thierry Kubler et Emmanuel Lemieux: Cognacq Jay 1940 (Winfried B. Lerg)	Seite	137
Communauté des Radios Publiques de Langue Français / Helene Eck (Hrsg.): La Guerre des Ondes (Winfried B. Lerg)	Seite	138

## NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

### 22. Jahrestagung vom 12. bis 14. September 1991 in München

Der Studienkreis richtet seine 22. Jahrestagung vom 12.-14. September in der Hochschule für Fernsehen und Film (HFF) in München 90, Frankenthaler Straße 23 aus. Er wird dabei von der HFF, der Bayerischen Landeszentrale für Neue Medien (BLM) und dem Bayerischen Rundfunk (BR) unterstützt. Die Tagung, während der auch ein neuer Vorstand gewählt werden muß, beginnt am Donnerstag, dem 12. September, um 14.00 Uhr mit Sitzungen der Fachgruppen. Die Fachgruppe Archive und Dokumentation wird sich mit ökonomischen Fragen der Überlieferung von Bild-, Ton- und Schriftdokumenten befassen. Im "Abenteuer Hörspiel" befragt Dr. Sabine Schiller-Lerg in der FG Literatur die Autorin Barbara König. Um die "Kulturpolitik im Musikprogramm nach 1945" geht es in der FG Musik. Die Fachgruppe Technik wird sich mit der technischen Entwicklung in den elektronischen Medien in der ehemaligen DDR beschäftigen. Referenten sind Dr. Siegfried Hermann von der "Telekom" und Prof. Dr. Dr. Werner Sydow, ehemals Mitglied des Staatlichen Komitees für den Rundfunk beim Ministerrat der DDR.

Nach Begrüßung durch den Präsidenten der HFF, Prof. Dr. Helmut Oeller, und "Anknüpfungen" von Prof. Dr. Karl Friedrich Reimers, Lehrstuhl für Kommunikations- und Medienwissenschaft, München, wird der Vorsitzende des StRuG, Prof. Friedrich P. Kahlenberg, die Tagung eröffnen. Am traditionellen "Kaminabend" diskutieren unter dem Titel "Sieben magere oder sieben fette Jahre? Der duale Rundfunk 1984 bis 1991" Prof. Albert Scharf, Intendant des BR, und Dr. Wolf-Dieter Ring, Präsident der BLM, mit Dr. Wolf Bierbach.

Das Programm am Freitag, dem 13. September, beginnt mit einem Vortrag von Dr. Rüdiger Steinmetz, München; er wird den ersten Versuch analysieren, in der Bundesrepublik mit der "Freies Fernsehen GmbH" 1959 ein duales Mediensystem zu etablieren. Es schließt sich die Podiumsdiskussion "Das duale System - Eine Herausforderung an die Kultur?" an. Teilnehmer werden sein: Dr. Peter Glotz, München, Hans-Wolfgang Heßler, Frankfurt/M, Manfred Purzer, München, Werner Schwaderlapp, Mainz. Anschließend geht es unter der Gesprächsleitung von Dr. Wolfgang Sieber um die Frage, ob Programme mit sog. "Ernster Musik" genuin zum Kulturauftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gehören, und ob vielleicht auch kommerzielle Stationen sich damit am "Markt" behaupten können.

"Grundversorgung" sowie "Bestands- und Weiterentwicklungsgarantie" sind die Themen am Nachmittag des 13. Septembers. Prof. Dr. Ernst W. Fuhr wird die Medienrechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts seit dem legendären 1. Fernsehurteil von 1961 analysieren. Friedrich-Wilhelm von Sell ist gebeten worden, die Konsequenzen des jüngsten Urteils aus Karlsruhe zu untersuchen.

Im Anschluß an diese Vorträge müssen die Mitglieder des StRuG einen neuen Vorstand wählen. Zu dieser Versammlung ist Anfang Juli gesondert eingeladen worden.

Den Samstagvormittag bestimmt die neueste deutsche Mediensituation. Dr. Arnulf Kutsch, Münster, wird einen Überblick über die Rundfunkentwicklung in der früheren DDR von 1989 bis 1991 geben, Dr. Wolfgang Mühl-Benninghaus, Berlin-Mitte, den im September 1991 überschaubaren Stand untersuchen. Es schließt sich eine Podiumsdiskussion unter dem Motto: "Wege zu einer neuen Rundfunkordnung. Runder Tisch: Was blieb davon?" an. Die Teilnehmer sind Christoph Singelstein, Geschäftsführender Intendant Funkhaus Berlin (0), Manfred Becker (SPD), ehemals Staatssekretär im Medienministerium der DDR, und Dr. Gottfried Müller (CDU), einst Medienminister der DDR.

W.B.

#### Wilhelm Treue-Stipendium des Studienkreises

Der Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V., 1969 auf Anregung des Historikers Prof. Dr. Wilhelm Treue, Hannover/Göttingen, gegründet, hat aus Anlaß des 82. Geburtstages seines Gründers und Ehrenvorsitzenden am 18. Juli 1991 ein "Wilhelm Treue-Stipendium" gestiftet. Treue, dessen Idee u.a. auch das einmal jährlich in Grünberg/Hessen veranstaltete Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises war, setzte sich immer wieder besonders für den wissenschaftlichen Nachwuchs ein und förderte diesen mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Zu den Grünberger Kolloquien werden Doktoranden, Diplomanden und Studentinnen und Studenten aus allen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs eingeladen, die sich thematisch mit rundfunkwissenschaftlichen Fragen beschäftigen. Deshalb ist es nur folgerichtig, wenn der Studienkreis zur Würdigung seines immer noch wissenschaftlich aktiven Ehrenvorsitzenden keinen "Wilhelm-Treue-Preis" stiftet, der eine schon abgeschlossene wissenschaftliche Leistung voraussetzt, sondern ein Stipendium auslobt, das den Abschluß einer solchen Arbeit ermöglichen und fördern soll.

Das Stipendium in Höhe von 1.000,-- DM monatlich wird während des jährlichen Doktoranden-Kolloquiums in Grünberg auf 12 Monate für eine in Arbeit befindliche Doktorarbeit zur Rundfunkwissenschaft vergeben. Der Gesamtbetrag von 12.000,-- DM kann als Unterhaltszuschuß, als Zuschuß für Recherche<sup>reisen</sup> und als Druckkostenzuschuß verwendet werden. Anträge oder Vorschläge müssen jeweils bis zum

Jahresende beim Schriftführer eingereicht werden. Über die Vergabe des Stipendiums entscheidet ein wissenschaftlicher Ausschuß, der vom geschäftsführenden Vorstand berufen wird.

Das Wilhelm Treue-Stipendium wird zum ersten Mal im Jahr 1992 vergeben.

#### Wechsel in Hilversum

Am 1. Juni 1991 übernahm Dr. Jan Vos die Leitung von Nederlands Omroepmuseum von seinem Vorgänger, dem seit 1985 ehrenamtlich amtierenden Intendanten C. Cabout. Dr. Vos ist Politikwissenschaftler und Zeithistoriker, er arbeitete u.a. als Referent im Hörfunkarchiv und als Geschäftsführer des Audiovisuellen Archiv-Zentrums. Die Anschrift des Niederländischen Rundfunkmuseums lautet: Stichting Nederlands Omroepmuseum, Melkpad 34, NL 1217 KD Hilversum. Telefon: 035-773450 und 773756.

FPK

SCHWARZES BRETT-----

Offener Brief in Sachen "Studentisches Fenster"

Den Teilnehmern des diesjährigen Grünberger Doktorandenkolloquiums wurde - sozusagen im "Vorübergehen" - mitgeteilt, daß es das "studentische Fenster" auf den Jahresversammlungen des Studienkreises künftig nur noch alle zwei Jahre geben wird. Der dementsprechende Beschluß des Vorstandes hat, wie es hieß, konzeptionelle Gründe: Eine wissenschaftlich orientierte Tagung soll sich mit einer solchen abwechseln, bei der aktuelle Medienfragen im Vordergrund stehen.

Die Unterzeichneten - allesamt Referenten des Jahres 1990 und somit von der Änderung selbst nicht mehr betroffen - protestieren energisch gegen die Maßnahme und möchten im folgenden die wichtigsten Argumente vorstellen, die für eine Beibehaltung der früheren Regelung sprechen.

o Im "studentischen Fenster" werden jeweils mehrere Untersuchungen präsentiert, das heißt, es wird also ein thematisch breites Spektrum abgedeckt. Die Resonanz, die dieser Programmpunkt in der Vergangenheit hervorrief, und die - zum Teil hitzigen - Diskussionen zeigen, daß der hier gebotene "Blick über den Tellerrand" auf breite Zustimmung stößt.

o Eine derart erfolgreiche Einrichtung wie das Grünberger Doktorandenkolloquium steht nicht unter einem Legitimationszwang. Dennoch wäre es zu begrüßen, wenn den Studienkreis-Mitgliedern regelmäßig Resultate des (finanziellen) Engagements vorgeführt würden, das der Verein auf dem Gebiet der Nachwuchsförderung entwickelt.

o Das "studentische Fenster" ist ein Bindeglied zwischen der Jahrestagung und dem Doktorandenkolloquium, zwei Veranstaltungen, zwischen denen der Informationsaustausch nicht immer funktioniert. Die Referenten erhalten über das "Fenster" letzte Anregungen für ihre zumeist kurz vor dem Abschluß stehenden Studien, die Zuhörer erfahren von Untersuchungen, die ihnen ansonsten eventuell unbekannt geblieben wären (Beispiel: Magisterarbeiten).

o Durch ein weit geöffnetes "studentisches Fenster" kommt frischer Wind in die rundfunkgeschichtliche Forschung. Wie die letztjährigen Jahrestagungen erwiesen haben, gibt es zwischen den Forschungsansätzen der etablierten Rundfunkhistoriker und denen des Nachwuchses mitunter gravierende Unterschiede. Wo, wenn nicht auf den Jahrestagungen, sollten diese diskutiert werden?

Wir halten das "studentische Fenster" für einen unverzichtbaren Bestandteil der Jahrestagungen und vertreten die Ansicht, daß es immer noch besser wäre, diesen Programmpunkt auf einen ungünstigeren Termin zu verschieben als ihn zweijährlich auszulassen. Zu viele Untersuchungen würden durch dieses Raster fallen.

Thomas Bauer (Münster); Ulrich Heitger (Münster)  
Jutta Kroening (Berlin); Michael Philipp (Winsen/Luhe)

**FORSCHUNGSDEFIZITE IN DER RUNDFUNKHISTORIE**

**Grundsätzliche Überlegungen zur Situation der Rundfunkgeschichtsforschung und zu nicht wahrgenommenen Chancen von Universitäten und Studienkreis anlässlich des 19. Doktoranden-Colloquiums des Studienkreises Rundfunk und Geschichte**

Wie in den vergangenen Jahren kamen auch diesmal, vom 3. bis zum 5. Mai, mehr als 30 Examenskandidatinnen und -kandidaten von 18 Universitäten der alten und der neuen Bundesländer zum "Doktoranden-Colloquium" des Studienkreises Rundfunk und Geschichte in die Sportschule des Hessischen Fußballverbandes nach Grünberg. Dort besteht in der schon traditionell offenen und konstruktiven Atmosphäre Gelegenheit, die Arbeitsvorhaben vorzustellen und mit Wissenschaftlern, Fachjournalisten und Archivaren des Rundfunks zu erörtern - frei von jenem akademischen Dünkel und vermeintlichem Zwang zur Selbstdarstellung, wie sie eigentümlicherweise auch heute noch die Oberseminare und Examens-Colloquien an deutschen Hochschulen zu erfordern scheinen.

Das Grünberger Colloquium, das auch dieses Jahr wieder von *Dr. Walter Klingler* (Südwestfunk, Baden-Baden) und *Dr. Rüdiger Steinmetz* (Hochschule für Fernsehen und Film, München) im Auftrag des Studienkreises sorgfältig vorbereitet worden war und die fünf Arbeitsgruppen "Mediengeschichte vor 1945", "Mediengeschichte nach 1945", "Aktuelle Medienentwicklung", "Programmanalyse" sowie "Programm und Rezeption" anbot, gab in der Vergangenheit stets einen Fingerzeig auf die Schwerpunkte der rundfunkhistorischen Forschungsinteressen und die Problemlagen der Medienhistoriographie in der Bundesrepublik. Davon konnte diesmal nur bedingt die Rede sein. Aber auch in anderer Hinsicht war das 19. Grünberger Treffen bemerkens- und bedenkenswert.

**Examensthemen aus der Nachkriegszeit im Westen ...**

So fiel bei der Vorstellung der Arbeiten zunächst einmal auf, daß breit angelegte Themen oder umfassendere Probleme spürbar vernachlässigt erscheinen. Arbeitsvorhaben etwa über "Die Geschichte der deutschen Rundfunkprogrammepresse 1923 bis 1941", über die Bundesrundfunkanstalt "Deutschlandfunk" (beide Dissertationen sind bezeichnenderweise fast abgeschlossen) oder über "Die Verarbeitung des Nationalsozialismus in den Hörfunkprogrammen des Nordwestdeutschen Rundfunks von 1945 bis 1955" bildeten die Ausnahme. Bevorzugter sind hingegen Einzeluntersuchungen zu Form, Inhalt und Aussage von Sendereihen oder Programmsparten. Das mag auch damit zusammenhängen, daß sich solche Zugriffe für das "kleine" akademische Examen, die Magisterarbeit, eher anbieten als für Dissertationsvorhaben, die in diesem Jahr in Grünberg gerade die Hälfte der angestrebten Studienabschlüsse ausmachten. Diese Quote war bei früheren Treffen wesentlich höher. Themen wie "Das NDR-Fernsehmagazin 'Kultur Aktuell' in den Jahren 1974 bis 1990", "Die dokumentarische Reihe 'Menschen und Straßen' des Südwestfunks" oder "Die SDR-Dokumentationsreihe 'Zeichen der Zeit' 1957 bis 1973" belegen zudem eine merkliche Hinwendung zur Nachkriegszeit, vor allem zum Fernsehen der Bundesrepublik, ohne daß dabei notwendigerweise jenen Zäsuren gefolgt würde, die Zeitgeschichte und Politologie unterdessen anbieten.

**... und oft über spezielle Programme oder Reihen**

Die schon seit einigen Jahren zu beobachtende Verlagerung des Forschungsinteresses von organisations- und institutionsgeschichtlichen zu - nur noch bedingt historisch angelegten - Untersuchungen des Angebots

---

der beiden Rundfunkmedien geht indes auffällig einher mit einer Parzellierung der Forschungsgegenstände und damit zu Lasten eines ganz- oder doch wenigstens einheitlichen, programmanalytischen Zugriffs, wie er vor etwa einem Dezennium im Studienkreis zur Debatte stand. Viel breiter als bei den von der Zeitgeschichte inspirierten oder bei den institutionshistorischen Arbeiten streuen bei den Programmanalysen jeweils Erkenntnisinteressen, Fragestellungen und Verfahren. Die Vorhaben vermittelten dadurch einen eher indifferenten Eindruck von der gegenwärtigen, im weitesten Sinne historischen Rundfunkforschung, zumal da durchaus wünschenswerte Parallelstudien eher die Ausnahme darstellen. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch Themen wie "Karl Korn und das Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung", "Politische Feste und Feiern im Nationalsozialismus" oder "Die Zukunftsstadt im Science-Fiction-Film", die jedenfalls auf den ersten Blick keine Bezüge zur Rundfunkgeschichte signalisieren.

#### Notwendig: Ursachen und Folgen von Kommunikation erforschen

Andererseits aber lehrten in Grünberg gerade die Untersuchungen der Medienangebote, so sie sich nicht ausschließlich den Produktphänomenen widmen, sondern auch Entstehung und Verbreitung, Wahrnehmung und Nutzung der Programme berücksichtigen, wie begrenzt medienzentriertes Fragen sein kann, will man Ursachen, Zusammenhänge und Folgen medial vermittelter Kommunikation in ihrer sozial- und kulturhistorischen Bedingtheit begreifen. Der nur auf den Hörfunk oder das Fernsehen eingestellte Blickwinkel müßte mithin geweitet, übergreifende, kommunikationshistorische Leitfragen müßten formuliert oder genauer: in gewissen Abständen aktualisiert werden. Denn an solchen Fragestellungen mangelt es - zumal in den Veröffentlichungen des Studienkreises - wahrhaftig nicht. Das zeigten nicht zuletzt am Anfang und am Ende der diesjährigen Tagung zwei Vorträge von *Prof. Dr. Winfried B. Lerg* und *Dr. Marianne Ravenstein* (Institut für Publizistik der Universität Münster) über "Die Entwicklung neuer Formen der Rundfunkpublizistik in der Sowjetunion" sowie von *Dr. Edgar Lersch* (Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart) über "Sozialgeschichtliche Aspekte der Medienentwicklung", die, jeder auf seine Weise, den theoretischen und methodologischen Erkenntnis- und Entwicklungsstand der kommunikationswissenschaftlichen wie sozialhistorischen Rundfunkforschung vorbildhaft darlegten.

#### Fehlt: Wissen über DDR-Medien, Kommunikatoren und Berufsrollen

Insbesondere *Lersch's* Vortrag ließ zudem die Defizite rundfunkhistorischer Forschung in Deutschland prägnant hervortreten, wie sie übrigens auch die Themenpalette der Grünberger Teilnehmer augenscheinlich werden ließ. Es sei an dieser Stelle nur daran erinnert, wie wenig wir noch immer über die Kommunikatoren des Rundfunks wissen, wie wenig über Entstehung und Wandel von Berufsrollen und -feldern in Hörfunk und Fernsehen. Andere Fragestellungen, wie etwa diejenige nach dem Medientransfer, die der Studienkreis ebenfalls vor einigen Jahren thematisierte, haben offensichtlich keine tragfähige Forschungsperspektive eröffnet. Bemerkenswert, sicherlich aber nicht repräsentativ, war schließlich das beim diesjährigen Colloquium zu konstatierende, geringe Interesse an den Rundfunkmedien der ehemaligen DDR und an der Entwicklung von Hörfunk und Fernsehen in den neuen wie in den alten Bundesländern nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten.

#### Vermißt: Genaue Themen, klare Methodologie, quellengestützte Analyse

Wenn man so will, kann man die skizzierte Tendenz durchaus als eine

---



gewisse Lustlosigkeit der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft verstehen, sich kommunikationshistorischen und speziell rundfunkgeschichtlichen Problemen zu widmen, oder gar als Ratlosigkeit darüber, mit welchen Fragen die durch Hörfunk und Fernsehen vermittelte Information und Kommunikation in den zurückliegenden 40 Jahren der Bundesrepublik anzugehen sei. Auffallend ist zudem, daß sich nun schon seit geraumer Zeit neben den Sozialwissenschaften, der Zeitgeschichte und der Politologie auch weitere Disziplinen, etwa der Philologie oder der Kulturwissenschaften, vernehmlicher Problemen von Hörfunk und Fernsehen zuwenden und sich dabei nicht unbedingt einer kommunikationswissenschaftlichen Systematik vergewissern, sondern ihre eigenen Fragen und Verfahren bevorzugen. Die Konturen der Rundfunkforschung hierzulande sind dadurch nicht klarer, sondern diffuser geworden. Auch dafür mag das diesjährige Grünberger Treffen exemplarisch gewesen sein. Kaum mehr als die Hälfte der Teilnehmer kam jedenfalls aus genuin publizistik- und kommunikationswissenschaftlichen Institutionen.

Ob es damit zusammenhängt, daß bei einigen Examenskandidatinnen und -kandidaten ein eigentümlicher Einstellungswandel hinsichtlich der Methodologie, aber auch hinsichtlich der Erwartungen an die eigene Arbeit vernehmbar war, mag dahinstehen. Hartes Fragen, vor einigen Jahren modisch auch als "Hinterfragen" bezeichnet, faktenorientiertes und quellengestütztes Vorgehen scheinen jedenfalls in manchem Fall durch ein wie auch immer geartetes "weiches" Verfahren, der "Annäherung" an ein Thema, wie das heute heißt, ersetzt zu werden.

#### Jobbende Studenten studieren länger

Auffälliger als noch vor einigen Jahren folgte daraus ein verständlicherweise gesteigerter Bedarf an wissenschaftlicher Beratung. Jedoch liefert er auch ein - nach wie vor - untrügliches Indiz dafür, wie es an manchen Hochschulen um die Betreuung und Beratung der Doktoranden und Magisterkandidaten bestellt ist. Und schließlich verweist dieser Bedarf - eindringlicher als in den zurückliegenden Jahren - auf die in der Mehrzahl der Fälle nicht gerade rosige Lage der häufig verharmlosend als "Werk"-Studenten bezeichneten Examenskandidaten: Wenn indes die eigene wirtschaftliche Sicherung des Studiums oder der Berufseinstieg während der letzten Studiensemester zur Notwendigkeit wird, kann das nicht ohne Konsequenzen für Dissertation oder Magisterarbeit bleiben. Die offenkundige Folge ist notorisch: Eine empfindliche zeitliche Verzögerung des Studienabschlusses, woraus nicht zwingend ein gesteigerter Anspruch an die Examensarbeit selbst abgeleitet werden kann.

#### Studienkreis sollte Aktivitätsfelder erweitern

Wie auch immer: das diesjährige Treffen hat erneut Sinn und Notwendigkeit des Grünberger Colloquiums als Einrichtung zur wissenschaftlichen Beratung, mehr noch zu sehr persönlicher Motivation und Ermunterung unter Beweis gestellt. Daß zu den Beratern inzwischen auch Kollegen aus den fünf neuen Bundesländern zählen, ist fraglos eine der erfreulichsten Entwicklungen. Trotz aller Anstrengungen, wie sie Planung und Durchführung des jährlichen Doktoranden-Colloquiums ohne Zweifel mit sich bringen, sollte sich der Studienkreis Rundfunk und Geschichte jedoch fragen, ob und in welcher Form er angesichts der angedeuteten Probleme der Rundfunkhistoriographie über den Verein hinaus forschungsanregend oder -leitend vermitteln kann oder will. Denn in Grünberg besteht dazu erfahrungsgemäß nur im Einzelfall Gelegenheit.

*Maximilian Titus*

---

## PANORAMA

### Eduard Gröninger (1909-1990)

#### Zum Tod des ›Vaters‹ der Cappella Coloniensis



*Eduard Gröninger bei einem Besuch in Tokyo, rechts hinter ihm Hans-Martin Linde (Foto: G. Höller, 1964)*

*Im Rahmen eines Auftrags der Stadtvertretung an das Historische Archiv der Stadt Köln, den kulturellen Neubeginn nach 1945 zu dokumentieren, bearbeitete eine Projektgruppe auch die Entwicklung der authentischen Aufführungspraxis in Köln und hielt dabei Kontakt mit Dr. Eduard Gröninger. Nach dessen Tod gab Geertruida Gröninger, die Witwe, Gröningers Musikalien- und Manuskriptnachläß, auf den sich diese Ausführungen hauptsächlich stützen, an das Historische Archiv. Texte von Sendungen Gröningers werden im Sommer dieses Jahres im Verlag Dohr erscheinen.*

Der Name Eduard Gröningers ist untrennbar verbunden mit dem der Cappella Coloniensis.

Als Mitbegründer und maßgeblicher Gestalter dieses frühen deutschen Barockorchesters arbeitete und lebte er für die Cappella, deren Mitglieder ihm schon in den fünfziger Jahren den Beinamen ›Vater‹ verliehen. Bis zu seinem Tod am 5. Oktober 1990 blieb Gröninger dem Orchester eng verbunden. Seine Pensionierung im Jahr 1976 bildete nur eine unwesentliche Zäsur. Bei jeder Produktion war er allgegenwärtig, ergründete die aufführungspraktischen Umstände des einzu-

spielenden Werks, übertrug sie, so gut es ging, auf die Cappella, erstellte und überwachte die Kopiaturnotes, organisierte die Aufnahmesitzungen und stritt mit Dirigenten und Musikern über die Interpretation.

So prägte er die wechselhafte aufführungspraktische Entwicklung des Orchesters, hatte Anteil an den vielfachen Impulsen, die von den Konzerten der Cappella und durch die Dozententätigkeit vieler ihrer Mitglieder auf die sich ausbreitende Alte-Musik-Pflege mit authentischem Anspruch einwirkten, und haderte auch manchmal mit ›seinem‹ Orchester.

---

## PANORAMA

---

wenn es hinter den aufführungspraktischen Ergebnissen konkurrierender Ensembles (die es oft ohne dieses fast einmalige NWDR-Unternehmen kaum gegeben hätte) zurückblieb. Wohl selten war ein Leben, trotz aller wechselhaften Zeiten, so konsequent und kontinuierlich auf die Alte Musik ausgerichtet wie das seinige.

\*

Am 9. Juni 1909 geboren, besuchte der Sohn eines Gießener Postbeamten ein Realgymnasium in Wuppertal, erlernte das Violoncello und nahm zum Sommersemester 1931 das Studium der Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie an der Universität zu Köln auf. Am Musikwissenschaftlichen Institut war mit der Berufung Theodor Kroyers, der in den 20er Jahren die Leipziger »Publikationen älterer Musik« ins Leben gerufen hatte, die Frage nach dem Urtext und nach der Authentizität der Wiedergabe alter Musik zu einem Schwerpunkt in Forschung und Lehre geworden. Gröningers Interessen kam dies sehr entgegen, war er durch seine Cellopraxis doch selbst schon auf Probleme dieser Art gestoßen. 1935 wurde er wissenschaftliche Hilfskraft bei Kroyer, 1937 promovierte er über die Notre-Dame-Schule, 1939 begann er bei Kroyer als Assistent. Im selben Jahr erschien seine Dissertation »Repertoire-Untersuchungen zum mehrstimmigen Notre Dame-Conductus« als zweiter Band der Kölner Beiträge zur Musikforschung. Zur Wehrmacht einberufen, mußte er das Vorhaben, sich mit einer Arbeit über Jan Pieterszoon Sweelinck zu habilitieren, bis 1945 unterbrechen.

Aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, war nicht nur seine erste, vor dem Krieg geschlossene Ehe zerrüttet, es gelang ihm auch nicht mehr, an die akademische Laufbahn am Kölner Institut wiederanzuknüpfen. Zwischen ihm und Karl Gustav Fellerer, dem Ordinarius im Fach Musikwissenschaft, war es zu Meinungsverschiedenheiten gekommen, die in einem völligen Zerwürfnis endeten, als dieser ihm die Fortsetzung seiner Habilitation verweigerte, nachdem eine niederländische Arbeit über Sweelinck erschienen war.

\*

Gemeinsam mit Kurt Seidler, Kammermusikredakteur beim NWDR, mit dem ihn seit der Kriegszeit eine enge Freund-

schaft verband, hatte Gröninger schon bald nach seiner Rückkehr Pläne zur Gründung eines Ensembles für die authentische Wiedergabe alter Musik geschmiedet und erste Versuche mit interessierten Musikern im Hause Seidlers und im Funkhaus unternommen. Nachdem diese Ideen sich mit denen anderer Funkmitarbeiter, speziell des Musikabteilungsleiters Edmund Nick, deckten, eröffnete sich Gröninger hier eine neue berufliche Chance.

Er erhielt den Auftrag, eine erste mehrteilige Sendereihe über alte Musik zu schreiben, mit der die nordwestdeutsche Hörschaft auf die besondere Problemstellung bei der Wiedergabe »alter« Klänge vorbereitet und die Resonanz getestet werden konnte. 1951/52 führte Gröninger seine Hörer in wöchentlichen Sendungen von der Gregorianik bis zum Barock, zeigte Entwicklungen und Brüche in der Musikgeschichte auf, präsentierte damals unbekannte Komponisten wie Ludwig Senfl, Francesco Landini, Nicolas Gombert oder Jacob Obrecht und veranschaulichte deren Werk, so gut es ging, mit Klangbeispielen. Die Reihe war erfolgreich genug, um ein Jahr später wiederholt zu werden und auch den ebenso gewagten wie kostspieligen Plan der Gründung eines dem Gedanken der Authentizität verpflichteten Orchesters näher ins Auge zu fassen.

Was so ein Vorhaben damals, 1953, bedeutete, ist heute nur schwer vorstellbar. Es fehlten die historischen Instrumente, von denen einige immerhin in Museen und privaten Sammlungen, wenn auch oft unzureichend bestimmt und datiert, überliefert waren. Es fehlten geeignete Instrumentenbauer und Erkenntnisse über den Originalzustand von umgebauten, »modernisierten« alten Klangkörpern. Es fehlte Notenmaterial, das den Originaltext ohne spätere, nicht als solche gekennzeichnete Zusätze wiedergab. Es fehlten auch einer Sache wie dieser aufgeschlossenen gegenüberstehende Musiker, wenngleich diese mit den finanziellen Möglichkeiten des NWDR in Zeiten materieller Not noch am ehesten zu gewinnen waren. Es fehlte schließlich ein an alten Aufführungspraktiken orientiertes Konzept für ein solches Ensemble.

Aber immerhin: Es gab jenen mittlerweile fast legendär gewordenen Scheck-Wenzinger-Kreis, der sich seit den 30er Jahren der alten Musik verschrieben hatte, und es waren Mitglieder dieses Kreises, vor allem der Gambist August Wenzinger, der Flötist Gustav Scheck und der Cemb-

list Fritz Neumeyer, die bereits an den Treffen bei Seidler teilgenommen hatten und Gröninger nun mit Rat und Tat zur Seite standen. Ferner gab es die Sammlung alter Instrumente des Hagener Industriellen Hans Eberhard Hoesch und dessen von Wenzinger geleitetes Kammerorchester »Kabeler Kammermusik«, auf dessen Erfahrungen aufgebaut werden konnte. Und es hatte schließlich von 1905 bis 1913 in Köln die großartige Instrumenten- und Musikaliensammlung Wilhelm Heyers gegeben, die zwar zu einem großen Teil 1926, dem Jahr der Auflösung des Heyerschen Museums, nach Leipzig, zu einem Teil aber auch an Hoesch gegangen war und damit Gröninger über Wenzinger wieder als Leitbild für das Instrumentarium dienen konnte.

In beständigem Versuchen und Verwerfen, in immer neuen Experimenten mit alten Instrumenten und durch die Diskussionen mit den wenigen Spezialisten gelangte Gröninger zu einem Konzept, das in Hinsicht auf Besetzung und Instrumentarium eine Nachahmung der Dresdner Hofkapelle (und nicht der Mannheimer, wie irrtümlich verbreitet) zur Mitte des 18. Jahrhunderts war, in Hinsicht auf die Produktionsarbeit aber eine feste und zugleich flexible Verpflichtung der Musiker bedeutete, und zwar in der Weise, daß die Musiker durch Personalisten ihren festen Platz im Orchester haben, vier- bis sechsmal im Jahr zu Aufnahmesitzungen und Konzerten zusammenkommen und nach Projekten bezahlt werden sollten. Nur so war es möglich, das ambitionierte künstlerische Konzept in die Tat umzusetzen, die Kosten aber überschaubar zu halten und damit den Intendanten Hanns Hartmann trotz dessen mißtrauischer Frage »Wat kost' das?« (nach Edmund Nick, *Annalen des WDR, II*, 1974, S. 512f.) für das Projekt zu gewinnen. Auch der Rundfunkrat gab schließlich seinen Segen.

Gröninger und Wenzinger betrieben nun mit großem Elan die Suche nach historischen Instrumenten. Sie stöberten in Museen, um Muster zu finden, nach denen Kopien gebaut werden konnten. Sie übernahmen Leihgaben aus Sammlungen und kauften alte Geigen, die im 19. Jahrhundert umgebaut worden waren, um sie in den alten Zustand zurückversetzen zu lassen. Gleichzeitig konfrontierten sie die Musiker mit den ungewohnten Instrumenten und gelangten so nach vielen Mühen zu ersten verwertbaren Ergebnissen. Relativ schnell kamen die Streicher mit

den Darmsaiten und Kurzhälsen zurecht. Länger dauerte es bei den Holzbläsern, unter denen sich der Fagottist und Instrumentenbauer Otto Steinkopf mit mancher Instrumenteninnovation hervortat. Fast unlösbar jedoch schien das Problem der Trompeten zu sein, bis Steinkopf auch hier durch eine Entdeckung zum Durchbruch verhalf. Bislang waren die häufig zu spielenden eng beieinander liegenden Töne der Clarinlage, der vierten Oktave der Naturtonreihe, ständig umgeschlagen. Steinkopf hatte an verschiedenen Originaltrompeten jene stecknadelkopfgroßen Grifflöcher entdeckt, durch deren Verschuß man jeweils die geradzahlig oder die ungeradzahlig Naturtöne ausschalten kann, wodurch das Umschlagen in den benachbarten Naturton vermieden wird. Steinkopf und der Herforder Instrumentenmacher Helmut Finke bohrten nun in die Trompeten des Funks noch ein weiteres, 6 mm großes Loch, welches die Transposition der Naturtonreihe um eine Quart nach oben erlaubt und die Intonation erleichtert.

Schon bevor diese Schwierigkeiten gemeistert waren, begann Gröninger das noch namenlose Orchester der Öffentlichkeit vorzustellen. In Zusammenarbeit mit Wilhelm Ehmann und der Herforder Kantorei wurde 1953 das sechste Heinrich-Schütz-Fest in Herford mit Werken von Giovanni und Andrea Gabrieli, Claudio Monteverdi, Johann Hermann Schein und Michael Praetorius gestaltet. Die Johannes-Passion Thomas Selles wurde u.a. mit zwei Zinken, zwei Dulcianen und einer alten Posaune aufgenommen. Am 18. September 1954 wurde die Präsentation der beginnenden Neuen Bach-Ausgabe des Göttinger Bach-Instituts zu einem Festakt im Kölner Funkhaus und zur Vorstellung des nun »Cappella Coloniensis« getauften Barockorchesters genutzt. Eigentlich hatte die h-Moll Messe Bachs, zumindest das Sanctus, hier gegeben werden sollen, doch man hatte seitens des Funks noch im Mai 1954 dem Herausgeber der Messe, Friedrich Smend, gestehen müssen, daß die Wiederbelebung der alten Aufführungspraxis nicht so rasch gediehen sei wie erhofft. So konzentrierte man sich auf die Kantate 36 »Schwingt freudig euch empor« unter der Leitung von August Wenzinger und auf die Ouvertüre C-Dur BWV 1066, dirigiert von Karl Richter. Ein Jahr später folgte Wenzingers denkwürdige

Aufführung von Monteverdis »Orfeo« bei den Musiktagen in Hitzacker – ein Unternehmen, das bei der Leitung der Musikabteilung des NWDR auf so große Skepsis stieß, daß Gröninger und Wenzinger die öffentliche Nennung des Orchesternamens in Hitzacker ausdrücklich untersagt wurde, aber das tat dem Erfolg dieser Pioniertat der Monteverdi-Pflege keinen Abbruch.

\*

Gröninger, seit 1951 mit der holländischen Künstlerin und Schriftstellerin Geertruida van der Eb verheiratet, wurde 1954 als Kammermusik-Redakteur vom NWDR festangestellt und konnte sich nun – abgesehen von etwa zwei Produktionen neuer Kammermusik pro Jahr – uneingeschränkt der Cappella Coloniensis widmen. Die 50er Jahre blieben allerdings von Problemen des Instrumentariums und des Umgangs mit ihm überschattet. Noch hatte man nicht so recht vermocht, aus dem Schatten des aufblühenden deutschen Konzertlebens herauszutreten – bis der Cappella unter Ferdinand Leitner und mit Joan Sutherland und Fritz Wunderlich als Solisten im Händel-Jahr 1959 eine fulminante Aufführung der Oper »Alcina-gelag, die als herausragendes Rundfunkereignis allgemeine Anerkennung fand. Nun erst sah man die Cappella als Wegbereiterin einer neu zu gewinnenden alten Aufführungspraxis, und dies bald, dank einer fast anderthalb Jahrzehnte währenden Phase intensiver Auslandstourneen, auch außerhalb der westdeutschen Grenzen.

\*

Gröninger blieb der alles vorbereitende und alles überwachende »Vater« der Cappella. Gewisse Veränderungen seiner Tätigkeit brachten 1966/67 die Einführung der Stereophonie mit sich, durch die die bislang ausschließlich von ihm wahrgenommenen Aufgaben des Tonmeisters an Otto Nielen gingen, und die Errichtung einer eigenen Redaktion für alte Musik im Jahr 1976, die mit Gröningers Pensionierung zusammenfiel. Zuständiger Redakteur und guter Geist des Orchesters ist seitdem Klaus L. Neumann, doch als derjenige, der das Notenmaterial vorbereitete, stand Gröninger der Redaktion und der Cappella Coloniensis mit Rat und Tat bis kurz vor seinem Tod zur Seite.

Robert v. Zahn

NACHDENKEN ÜBER DEUTSCHLAND  
Ein Jahr "Deutschlandsender Kultur"  
Fakten und Dokumente

Am 2. April 1990 meldete sich das alte "Radio DDR 1" mit neuer Programmstruktur und dem Untertitel "Radio aktuell", unter dem es schon wenig später ständig firmierte. Die Mannschaft um den alten und neuen Chefredakteur Alfred Eichhorn entwickelte in den folgenden Wochen ein hochinformatives Radioprogramm mit halbstündlichen Nachrichten - zum Teil im O-Ton -, Magazinen, Tagesübersichten sowie mehrstündigen Ratgeber- und Diskussionssendungen, ausgebreitet auf einem Musikteppich, der denen der westdeutschen Magazinwellen ähnelt, in den aber auch volkstümliche Musik eingewoben ist. Eine erste Infratest-Untersuchung ergab eine beachtliche Reichweite mit mehr als 500 000 Hörern in den Stunden zwischen fünf Uhr morgens und 20 Uhr abends; der Spitzenwert wurde, abweichend von westdeutschen Hörgewohnheiten, mit 770 000 in der Zeit von 5 bis 6 Uhr morgens gemessen, was seine Ursache zweifellos in dem frühen Arbeitsbeginn in der früheren, nun gewesenen DDR hatte.

Als Nachfolger des alten (Ost-)Berliner Zentralrundfunks - obwohl schon zu DDR-Zeiten in völlig neuem Gewande und mit anderen Inhalten - wird "Radio aktuell" wohl spätestens zum Jahresende 1991 "abgewickelt" sein, wie das im unsäglichen Deutsch des Einigungsvertrages heißt. In der föderalen Rundfunkstruktur, die in den neuen Ländern gegenwärtig aufgebaut wird, bleibt für zentrale Einrichtungen nur wenig Platz, auch wenn sie sich auf die Interessen und Bedürfnisse der Bevölkerung eingestellt haben und offensichtlich akzeptiert werden. Wenig Hoffnung bleibt auch den Mitarbeitern, ihren Beruf künftig in einer der Anstalten weiter ausüben zu können. Das Mißtrauen in den Landeshauptstädten Potsdam, Dresden, Magdeburg, Erfurt und Schwerin gegen alles, was aus Berlin kommt, sitzt tief. Während sich etwa der sächsische Ministerpräsident Kurt H. Biedenkopf vorstellen kann, daß im neuen "Mitteldeutschen Rundfunk (MDR)" Rundfunkjournalisten aus Berlin arbeiten können, sofern sie nicht Mitarbeiter der Stasi waren, ist das von Rundfunkreferenten in den anderen neuen Staatskanzleien z.T. kategorisch ausgeschlossen worden.

Zweieinhalb Monate nach "Radio Aktuell" erschien dann eine ganz neue Station aus Berlin im Äther, der "Deutschlandsender Kultur". Sie ist aus dem "Deutschlandsender" hervorgegangen, der vor dem 8. Februar 1990 "Stimme der DDR" hieß und ähnliche Aufgaben hatte wie der "Deutschlandfunk" in Köln als Rundfunkanstalt nach Bundesrecht. Der DS sollte über Langwelle der Sender der DDR für das europäische Ausland sein. Er wurde nun mit dem alten "Radio DDR 2" zu "DS-Kultur" vereinigt. Radio DDR 2 hatte über UKW ein anspruchsvolles kulturelles Wort- und Musik-Programm ausgestrahlt, mußte sich die Frequenzkette allerdings mit den Regionalstationen in den damals noch bestehenden 14 Bezirken der DDR teilen. Im Zuge der sich verstärkenden föderalistischen Strömungen in der DDR nach der Wende ver-

langten aber Regionalsender wie "Antenne Brandenburg" oder "Sachsen-Radio" nicht nur acht Stunden täglich, sondern die gesamte Sendezeit. Bereits im April 1990 begannen deshalb Gespräche in der Generalintendanz des Berliner Rundfunks (DDR), den Deutschlandsender und Radio DDR 2 zu einem 24-stündigen Kulturprogramm zusammenzuschalten. Von Mitte April an wurde mit dem DLF in Köln über ein gemeinsames Kulturprogramm verhandelt, das zu einem Viertel aus Köln und zu Dreivierteln von Deutschlandsender und DDR 2 bestritten werden sollte. Ein Vertragsentwurf für ein solches Programm - "Kultur D" - wurde zwar in Köln und Berlin paraphiert, doch scheiterte es in den Aufsichtsgremien des DLF. In Berlin-O wurden daraufhin die Vorarbeiten für ein eigenständiges Kulturprogramm von DS und DDR 2 vorangetrieben, da feststand, daß die "Kulturschiene" von DDR 2 am 16. Juni 1990 die vorher genutzten UKW-Frequenzen zugunsten der neuen Landesfunkhäuser räumen mußte, die schon im Vorgriff auf die Länderbildung gegründet worden waren. Mitte Mai billigten Generalintendanz und Hörfunkrat das Konzept für den "Deutschlandsender Kultur", dessen 24-stündiges Programm am 16. Juni um Mitternacht begann. Der frühere Chefredakteur von Radio DDR 2 und nun stellvertretende Chefredakteur von DS-Kultur, Stefan Amzoll, sagte in einem Kommentar:

"Was wir nicht wollen - nach all den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit - ist, unsere gerade erst erarbeitete Kritikfähigkeit neuerlich zu verlieren. Wie sich die Geister auch regen, zu verspüren ist schon wieder Anpassungsdruck, und so etwas wie Selbstzensur wird bei manchem wieder virulent, gepaart mit existentiellen Ängsten, dem Bangen um den Arbeitsplatz. Passieren darf nicht, daß journalistischer Spielraum sich verengt, daß kritisches Denken verdrängt wird. Derartiges Denken gehört zu den substantiellen Komponenten von Freiheit der Ideen in einer Demokratie, die sich erst noch bewähren muß ...".

Radio DDR 2 hatte damit ebenso aufgehört zu bestehen wie der Deutschlandsender. Auf den Frequenzen von DDR 2 können nun rund um die Uhr die Bezirkssender arbeiten.

DS-Kultur unter der redaktionellen Leitung von Monika Künzel, Stephan Amzoll und Claudia Perez sendet ein Programm mit klassischer Musik, Jazz, Hörspiel, Feature, politischer Dokumentation und kompakten aktuellen Berichten und Nachrichten, das sich aufgrund der zur Verfügung stehenden Frequenzen im UKW-Band vor allem an die Menschen in der ehemaligen DDR wendet, aber auch darüber hinausstrahlt, nicht nur in die alte Bundesrepublik. Stefan Amzoll sagte dazu:

"In einer politischen Kultur, welche auf Toleranz, Würde und



Moral in menschlichen Beziehungen beruht, sieht der Sender Ausgangs- und Zielpunkt seines kommunikativen Handelns und Selbstverständnisses. Nicht mehr von einer 'Zentrale' diktiert, ordnet sich der Programmauftrag des Senders in den konstitutiven politischen Rahmen des deutsch-deutschen Integrationsprozesses ein. Er weitet den Blick für das Zusammenwachsen europäischer Kulturen und befördert den Gedanken eines europäischen Deutschlands. Von seinen Gegenständen und Zielgruppen her fühlt sich der Kultursender insbesondere dem humanistisch-demokratischen Spektrum in Politik und Kultur des Landes und dessen Traditionen wie internationaler Ausstrahlung zugehörig."

Trotz dieses hohen Anspruches, der nach Meinung von ständigen Hörern auch erfüllt wird, ist die Existenz von DS-Kultur von Anfang an nicht ungefährdet gewesen. Spätestens nach der deutschen Einigung war seine Zukunft ungewiss, denn wo sollte ein solches länderübergreifendes Kulturprogramm in einer vorwiegend föderalen Rundfunkstruktur seinen Platz finden? Während der Auslandsdienst der DDR, "Radio Berlin International", RBI, von der "Deutschen Welle" übernommen wurde (allerdings fanden nur wenige RBI-Beschäftigte einen Arbeitsplatz bei der DW), stand DS-Kultur von Anfang an auf schwankendem Boden - mehr als DLF oder RIAS, deren Programmaufträge sich zwar mit der deutschen Einheit erledigt hatten, an denen aber im Westen Deutschlands festgehalten wurde.

Es kann an dieser Stelle nicht die äußerst vielschichtige Diskussion um die Neuordnung der deutschen Rundfunklandschaft auch nur skizziert werden; sie dauert ja auch noch an. Vielmehr soll nur auf Dokumente hingeleitet werden, die Hoffnung auf deutsche Einheit bezeugen, aber auch Zweifel, ob dies angesichts der Übermacht des Westens gelingen kann.

Um die Existenz von DS-Kultur zu sichern, wurde im November 1990 ein Kuratorium zu seiner Förderung gegründet, an dessen Spitze der Schweizer Architekt Max Bill steht und dem renommierte Persönlichkeiten angehören: Egon Bahr, Prof. Karl Boehnhoefter, die Schauspielerin Angelika Domroese, der brandenburgische Wissenschaftsminister Hinrich Enderlein, der Berlin-Brandenburgische Bischof Dr. Gottfried Forck, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, der Publizist Günter Gaus, die brandenburgische Sozialministerin Regine Hildebrandt, der Schriftsteller Rolf Hochhuth, der Rhetoriker Prof. Walter Jens, Prof. Hans Mayer, Klaus Staack, die Regisseurin Margarete von Trotta und die Schriftstellerin Christa Wolf - um nur einige zu nennen. Das Kuratorium richtete am 7. Dezember 1990 einen offenen Brief an die Ministerpräsidenten

## der alten und der inzwischen gegründeten neuen Länder:

Sehr verehrte Herren Ministerpräsidenten!

Am 27. November 1990 hat sich in Berlin das „Kuratorium zur Förderung des Programms Deutschlandsender Kultur“ konstituiert.

Angesichts der hohen Verantwortung, die Sie bei der Neugestaltung der deutschen Medien- und Kulturlandschaft tragen, hat die Gründungsversammlung beschlossen, folgenden offenen Brief an Sie zu richten.

Die Gründungsmitglieder wenden sich in ernster Sorge an Sie, Sie fühlen sich einem Kulturstaat verpflichtet, dessen Staatszielbestimmung lautet, mit Blick auf eine neue geistige Kulturlandschaft Europa ein freiheitliches Kulturleben in Deutschland zu erhalten und zu fördern. Unter Kultur verstehen sie vielerlei Lebensbedingungen, kreative Aneignungsweisen und Denkformen, Leistungen in Wissenschaft, Bildung, Politik ebenso wie in Kunst, Architektur, Natur- und Umweltschutz, Umweltgestaltung, ästhetischer Erziehung und dergleichen.

Hierfür stehen als wesentliche Träger und Multiplikatoren Programme des öffentlichen Rechts, die auf jahrzehntelange Traditionen zurückblicken können. Auch in Ostdeutschland gibt es inzwischen originelle, initiativreiche Angebote aus Berlin und den Ländern, die sich mit den durchgesetzten Standards durchaus messen können. Das Kuratorium tritt für den Erhalt derartiger Medienpotentiale ein. Es mißt ihre Entwicklungschancen an der Bedeutsamkeit ihrer geistigen Integrationsaufgaben.

Die Förderung gerade kultureller Angebote ist um so notwendiger, als es längerfristig darum geht, gemeinsam mit Verantwortlichen aus Bund und Ländern die desolate Lage der Kultur im Ostteil Deutschlands zum Besseren zu wenden. Mit Bestürzung sieht das Kuratorium deren flächendeckenden Verfall. Nahezu allen künstlerischen, kulturellen, wissenschaftlichen Einrichtungen fehlen sichere Zukunftskonzepte und Finanzierungspläne. Zum Desaster könnte es kommen, würden in dieser Situation noch wichtige gestaltungsfähige Hörfunk- und Fernsehprogramme verlorengehen.

In diesem Zusammenhang will das Kuratorium hervorheben:

Es bekennt sich nachdrücklich zum Föderalismus als einer Form der Gewaltenteilung. Der Weg dahin im Ostteil gibt nicht zuletzt den Medien zurück, was SED-Herrschaft ihnen und den Regionen über Jahrzehnte vorenthielt: Selbstbestimmung, Freiheit, Vielfalt, Wettbewerb. Fortschritte in dieser Richtung verlangen konkrete Analyse, Besonnenheit, vernünftige, unvoreingenommene Entscheidungen.

Auch bei der Neugestaltung der Kultur- und Medienlandschaft durfte kooperativer Föderalismus vorrangig geeignet sein, die anstehenden Probleme im Interesse der Länder und ihrer Bürger schrittweise zu lösen.

Sehr verehrte Herren Ministerpräsidenten! Das Kuratorium erwartet von Ihnen keine Patentrezepte oder fertigen Lösungen. Wohl aber will es mehr Einsicht in tatsächliche Zusammenhänge von Kultur und Medien bewirken.

Es bittet Sie deshalb nachdrücklich, darauf einzuwirken,

- daß der Prozeß kultureller Desintegration in Deutschland gestoppt wird,
- daß in kritischer Situation auch entwicklungsfähige ostdeutsche Hörfunkprogramme, über die Berlin und die Länder verfügen, ihre kulturellen Funktionen im freien Wettbewerb wahrnehmen können, wozu insbesondere auch der Erhalt von Arbeitsplätzen gehört,
- daß Kompetenz, Kreativität und Veränderungswille der an die Hörfunkprogramme gebundenen Künstler und Geistesschaffenden genutzt wird und
- daß die produktiven kulturellen, musikalischen, funkdramatischen, wissenschaftlichen, journalistischen Potenzen auch am Standort Nalepastraße im Interesse einer kulturellen Grundversorgung der Länder gesichert werden,
- daß mit diesen Potenzen Gegengewichte sich erhalten gegenüber - jetzt festzustellenden - Mängeln, Lücken, erhöhten Preisen bei der Kulturversorgung im städtischen Leben und auf dem Lande.

In Erwägung, daß Ihnen, verehrte Herren Ministerpräsidenten, bei der Lösung derartiger Probleme eine hohe Entscheidungskompetenz zuzufällt, bittet das Kuratorium Sie, diese Darlegungen zur Kenntnis zu nehmen, sie zu prüfen und bald darauf zu antworten.

Vielen Dank und freundliche Grüße

im Namen der Mitglieder der Gründungsversammlung des Kuratoriums zur Förderung des Programms Deutschlandsender Kultur

gez.	Ludolf Baucke	Walter Jens
	Max Bill	Robert Jungk
	Hinrich-Enderlein	Karin Kiwus
	Günter Gaus	Horst Klinkmann
	Michael Grüning	Jutta Wachowiak
	Volker Hassemer	Hermann Weber
	Herbert Heckmann	Konrad Weiß
	Regine Hildebrandt	Christa Wolf

Aus: Kuratorium zur Förderung des Deutschlandsenders Kultur e.V.: "Gründungsversammlung am 27. November 1990 in der Deutschen Staatsoper Berlin", Berlin o.J. (1991), S. 21 f.

Einen Eindruck von dem Programm, das DS-Kultur macht, geben die beiden folgenden Seiten, entnommen der am 30. Oktober 1990 erstmals erschienenen Programmzeitschrift "Continuum" (nomen est omen?):



- 0.05 - 5.00 Klassik zur Nacht
  - 1.35 Literarische Stunde
  - 3.05 Das Buch
- 5.05 - 8.00 Klassisch aufstehen
- 8.05 Aus Politik und Gesellschaft
- 8.30 -10.00 Das Konzert →
  - 222. Galeriekonzert
  - Virtuosi Saxoniae
- 10.07 Kontrovers zum Thema
  - Wirtschaft, Wissenschaft, Soziales
- 11.00 Mix - Musik in x Varianten
- 12.10 Tafelmusik
- 13.05 Aus Politik und Gesellschaft
- 13.30 -15.00 Continuum
  - Ludwig van Beethoven: Sonate Es-Dur op. 81 a für Klavier
  - Alfred Schnittke: Streichquartett Nr. 3
  - Hugo Wolf: 6 geistliche Lieder für 4stimmigen gemischten Chor nach Gedichten von Joseph von Eichendorff
  - Sergej Rachmaninow: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-Moll op. 18
- 15.05 Das Buch
  - "Das Gedächtnis des Meeres" von G. Seybold
- 15.20 Opernmusik
  - Aus "Gianni Schicchi", "Manon Lescaut" und "Turandot" von Giacomo Puccini
- 16.05 Stunde der Weltliteratur
  - "... mehr als einmal nachts im Tiergarten" Briefe von Bettina von Arnim und Heinrich Bernhard Oppenheim
- 17.00 Musikjournal
- 18.05 Aus Politik und Gesellschaft
- 18.30 Stunde der Klassik
  - Wolfgang Amadeus Mozart: Serenade D-Dur, KV 320
  - "Posthorn-Serenade"
- 19.30 Länderreport
  - aus Mecklenburg-Vorpommern
- 20.05 Alte Musik
- 21.00 Musik 20. Jahrhundert →
  - Zum 100. Geburtstag von Hermann Scherchen
- 22.15 Viertel nach zehn
  - Uranbergbau und seine Folgen
- 23.05 Jazz-Box
  - Von Louis Armstrong bis Terence Blanchard

Ralph Eschrig, Tenor  
 Leitung: Ludwig Güttler  
 Werke von Jan Dismas Zelenka, Antonio Vivaldi, Johann David Heinichen, Georg Philipp Telemann, Wilhelm Friedemann Bach, Attilio Ariosti und Johann Sebastian Bach  
 (Aufzeichnung vom 28.4.90 a. d. Kongressaal des Deutschen Hygiene-Museums Dresden)

Teilwiedergabe zweier Konzerte aus dem Jahr 1960 mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig  
 Werke von Gustav Mahler  
 Leitung: Hermann Scherchen  
 Einführende Worte: Dr. Hansjörg Pauli

*Der Niedergang einer Region?*

Nachrichten  
 0.00, 3.00-23.00 stündlich  
 (außer 9.00,11.00,14.00, 17.00,19.00,21.00,22.00)

0.05 - 5.00	Klassik zur Nacht	Kammerorchester
3.05	Das Buch	"Carl Philipp Emanuel Bach"
5.05 - 8.00	Klassisch aufstehen	Solisten: Eckart Haupt, Flöte
8.05	Aus Politik und Gesellschaft	Christoph Albrecht, Orgel
8.30 -10.00	Das Konzert	Leitung: Hartmut Haenchen
10.07	Kontrovers zum Thema	Arcangelo Corelli:
	Wirtschaft, Wissenschaft,	Concerto g-Moll op. 6 Nr. 8
	Soziales	Carl Philipp Emanuel Bach:
11.00	Musikjournal	Konzert für Flöte und Kammer-
12.10	Tafelmusik	orchester A-Dur, Wq 168
13.05	Journal extra	Joseph Haydn: Konzert für
	Eine Sendung der Redaktion	Orgel und Orchester C-Dur;
	Kultur	Sinfonie Nr. 43 Es-Dur
13.30 -15.00	Continuum	"Mercur" (Aufzeichnung vom
15.05	Das Buch	23.12.88 a.d. Großen Konzert-
15.20	Opernmusik	saal d. Schauspielhauses Bln.)
	Aus "Arabella" und "Ariadne	
	auf Naxos" von Richard Strauss	Franz Liszt:
16.05	"Orlando Nunez oder	Konzert für Klavier und
	Die Firma verzeiht einen	Orchester Nr. 1 Es-Dur
	Augenblick des Wahnsinns"	Franz Schubert: Impromptu
	Hörspiel - Funkbearbeitung	B-Dur für Flöte und Klavier
	v. Hans Bräunlich n. d.	op. 142 Nr. 3, D 935
	gleichn. Theaterstück von	Johannes Brahms:
	Rodolfo Santana/Venezuela	Sonate A-Dur op. 100 für
17.00	Der Interpret	Violine und Klavier
18.05	Aus Politik und Gesellschaft	Peter Tschaikowski:
18.30	Stunde der Klassik	Andante cantabile für
	Franz Liszt:	Violoncello und Orchester
	Tanz in der Dorfschenke -	Franz Liszt:
	Mephisto-Walzer	Fantasie über 2 Motive aus
	Hector Berlioz:	"Figaros Hochzeit" von Mozart
	Harold in Italien	Richard Strauss:
19.30	Länderreport Sachsen-Anhalt	"Don Juan", Tondichtung nach
	U. a. Bibliothek der	Nikolaus Lenau op. 20
	Fränkischen Stiftung	
20.05	Im Rundfunk produziert	
	Film- und Schauspielmusik	
	zu "König Lear" von	
	Dmitri Schostakowitsch;	
	Michail Jurowski dirigiert	
	das Rundfunk-Sinfonie-	
	orchester Berlin	
20.45	Der Musikklub	
22.15	Viertel nach zehn	
	Der Essay	
	Michael Trabitzsch:	
	"Über Erich Kuby"	
22.30	Lektüre	
	Erich Kuby: "Mein	
	ärgerliches Vaterland"	
23.05	Zeitgenössische Musik	
	aus Finnland - Werke u.a.	
	von Esa-Pekka Salonen	
	und Jouni Kaipinen	

*Eine Aufrechter  
und die  
Psychologie ...*

Eine gute Nachricht  
für DXer:

Immer Freitags  
über LW 177 kHz -

**D X - a k t u e l l**

eine Sendung für  
DXer, Funkamateure,  
kommerzielle- und  
Nichtfunker

Nachrichten  
0.00, 3.00-23.00 stündlich  
(außer 9.00,11.00,14.00,  
17.00,19.00,21.00,22.00)

Mit einer gewissen Portion Trotz und Zuversicht wurde am Sonntag, den 16. Juni 1991, im Funkhaus an der Nalepastraße in Ost-Berlin das einjährige Bestehen von DS-Kultur "gefeiert" und diese Veranstaltung gleichzeitig live übertragen. Neben Bischof Forck und dem Vorsitzenden des Kuratoriums, Max Bill, sprach der geschäftsführende Intendant des Berliner Rundfunks, Christoph Singelnstein. Stephan Amzoll, der stellvertretende Chefredakteur, gab in der anschließenden Reihe "Gedanken am Sonntag" dann den folgenden 10-Minuten Kommentar:

Christoph Singelnstein

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Hörerinnen und Hörer,

was wir hier gemeinsam tun, ist ungewöhnlich. Ja, es ist auch ein wenig unwirklich. Wir haben einen Jubilar und irgendwie auch ein Jubiläum. Doch unser Jubilar ist nicht, wie das Jubilare normalerweise so an sich haben, fünfundsiebzig oder siebenzig. Er ist nicht einmal fünfzig, sondern gerade eben mal ein Jahr alt. Und das Jubiläum selbst ist eher ein Kindergeburtstag.

Ich möchte bei "Jubiläum" bleiben. Jubiläen kann man begehen. Kindergeburtstage werden gefeiert. "Ein Jahr Deutschlandsender-Kultur" in diesem wortwörtlichen Sinne zu feiern, käme mir vor wie ein Gegen-etwas-Anfeiern. Und das nicht nur gegen die berechtigte Sorge, die Eltern in Deutschland haben müssen - in einem Land, das in Europa zu denen zählt, die eine besonders hohe Säuglingssterblichkeitsrate haben. In einem Land, in dem besonders viele Kinder Opfer von Unfällen werden. Kinder in Deutschland leben gefährlicher, trotz Kinderschutzbünden und einschlägiger Kuratorien. Von der erschreckenden Zahl von Kindesmißhandlungen will ich gar nicht reden, schon gar nicht von den Ziffern, die man Dunkelziffern nennt.

Also bemühen wir uns gar nicht, in verzweifelter Fröhlichkeit gegen die Gefährdungen des Kinderalltags anzufeiern. Bleiben wir wirklichkeitsnah und unsentimental. Da haben wir dann ohne

Schnörkel über ein Jahr Deutschlandsender Kultur festzustellen: Was dieser Sender in seinen ersten zwölf Monaten vorgelegt hat, das kann sich sehen lassen. Eine Struktur ist gefunden, die das Programm schon jetzt unverwechselbar macht. DS-Kultur bietet die Chance, das Massenmedium Rundfunk zu einem Vehikel für einen breitgefaßten Begriff von Kultur zu machen. Zu einem Kulturbegriff, der diesem Deutschland auf dem Weg zur Bestimmung seiner neuen Intendität helfen könnte - übrigens, wenn dieses neue Gesamtdeutschland denn zu- undinhört, auch für seine durchaus noch entwicklungsfähige politische Kultur. Wie entwicklungsfähig, das zeigt sich u.a. daran, daß wir hier schon - ich sage es erneut - ein Jahr Deutschlandsender Kultur begehen, weil es ja das letzte Jahr sein könnte. Ich glaube übrigens nicht, daß diese Art des Beschwörungsrituals die neuen Götter sonderlich beeindruckt. Für mich ist eine der Voraussetzungen für Kultur und für politische Kultur Hygiene, und für politische Kultur politische Hygiene - ich meine Sauberkeit im Denken und im Handeln. So wie es dem Prozeß der sog. Vereinigung Deutschlands an politischer Hygiene mangelt, so mangelt es auch dem Prozeß, dessen Objekt DS-Kultur ist, an politischer Hygiene, bislang jedenfalls. DS-Kultur soll - und es war schwierig genug, dafür diesen Sender wenigstens in die Formelsprache einzupflanzen -, DS-Kultur soll also nun zusammen mit RIAS und Deutschlandfunk in den sogenannten nationalen Hörfunk integriert werden; und dieser nationale Hörfunk, wie immer er organisiert und angebunden sein mag, soll der Integration der ehemals geteilten beiden Deutschland dienen.

Sauberkeit im Denken und Handeln, also Redlichkeit, hätte es geboten, dieses Vorhaben nicht mit der Notwendigkeit einer Integration zu begründen, denn im Grunde ging und geht es um einen weit banaleren Vorgang, nämlich darum, daß mit der Einheit Deutschlands die ursprüngliche Aufgabe des Deutschlandfunks und des RIAS erledigt ist. Somit ist auch die Geschäftsgrundlage für rund 1 400 Mitarbeiter erledigt. Integration

steht somit als Synonym für: Bestandssicherung. Eine lexikalische Neuinterpretation. Ihre Aufnahme in den Duden, westdeutsche Ausgabe, wäre zu beantragen. In einen neuen ostdeutschen Duden wäre einzuarbeiten, was Integration bei DS-Kultur synonymisch meint: Abbau von zunächst sechzig der bislang vorhandenen Arbeitsplätze für Programmpersonal, um Integration in der jetzt noch gültigen Bedeutung erst möglich zu machen.

Für mich, meine Damen und Herren, hätte Förderung der Integration mit Mitteln des Rundfunks im vereinten Deutschland im übrigen, wenn schon nationaler Hörfunk, etwas gänzlich anderes bedeutet: nämlich die Ausstrahlung des Programms von DS-Kultur auch in die alten Bundesländer hinein. Das wäre Förderung der Integration durch das Mittel der Information übereinander und nicht durch Eliminierung oder - eigentlich noch schlimmer - durch Vermischung. Daran jedoch besteht das geringste Interesse. Schon gar nicht besteht es am Integrieren von Programnteilen des Deutschlandsenders Kultur in die Bereiche Politik, Wirtschaft und Soziales. Und wäre es nicht denkbar gewesen, zunächst in einer Übergangszeit neben ARD und ZDF auch den DFF ein gesamtdeutsch verbreitetes Fernsehprogramm produzieren zu lassen? Ein Programm, das Westdeutschen deutlich macht, worin sich Ostdeutsche von ihnen - nach vierzig Jahren Trennung - unterscheiden. Ein Programm, das Verstehen und Verständnis fördert - und Respekt. Ein Programm, das eine Grundlage für das Zusammenwachsen, für die Integration schafft. Für eine Integration beider Teile ineinander und nicht für die des einen Teils in den anderen, und das möglichst klag- und reibungslos. Ich halte dieses - ja nicht nur für den Rundfunk wirkende - Konzept der Integration für anmaßend. Ich halte es für sozialpsychologisch und politisch gefährlich. Es ist der untaugliche Versuch, eine in vierzig Jahren in einer anderen Kultur und Lebenslage gewachsene, prägende Sozialisation der Ostdeutschen auszulöschen, ungeschehen zu machen, zu unterdrücken oder zu verdrängen. Es ist aber auch der leichtfertige Versuch, diese

Sozialisation den Westdeutschen vorzuenthalten, sie zu verdrängen, ehe sie sich selbst darüber bewußt werden, ehe sie sie verstehen lernen. Das böse Erwachen ist programmiert. Seine politischen Folgen werden verheerend sein. Sie werden es ebenso sein, wie es die Vormundschaft ist, die sich viele hierher kommende Westdeutsche anmaßen.

Anmaßen im übrigen mit einer ebenso vormundschaftlichen Auslegung des Einigungsvertrages und - neben anderen - mit zwei gravierenden Fehleinschätzungen. Erstens übersehen diese Vormünder ein Jahr DDR-Geschichte und seine Vorbereitung: Ich meine die Zeit vom Herbst '89 bis zum Tag des Inkrafttretens des Einigungsvertrages, dem 3. Oktober '90. Damit nehmen sie Motive und Prozeß der Demokratisierung in der damaligen Noch-DDR nicht zur Kenntnis. Zweitens unterschätzen sie die - ich sage es in Gänsefüßchen - "Botschafterfunktion", die sie als Westdeutsche für die Vorzüge von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, übrigens auch für Sozialstaatlichkeit, haben. Und damit übersehen sie, daß sie vielfach die Elle bieten, mit der Ehedem und Jetzt vergleichend gemessen werden.

Ich bin mir bewußt: Generalisierungen sind gefährlich. Ich sage deshalb ja auch nur: Bei vielen ist es so. Lassen Sie mich deshalb vielleicht personalisieren. Nehmen wir den Fall des Geschäftsführenden Intendanten dieses Hauses, Christoph Singelstein, also mich: Das für mich wesentlichste Motiv, die Wende in der DDR mit herbeizuführen, war die Sehnsucht nach Rechtsstaatlichkeit und Selbstbestimmung. Als ein Mitträger dieser Wende des Herbstes '89 und weil ich sozusagen vom Fach kam, wurde ich zu dem, was heute auf meinem Briefbogen steht, den ich seit Monaten in immer neuen Schüben vor allem für Entlassungsschreiben nutze, deren jeweilige Anzahl mir mit Bezug auf Artikel 36 des Einigungsvertrages ebenso vorgegeben ist, wie es andere Maßgaben sind, die mir auf den Tisch kommen. In vielem, was mir in meiner Arbeit begegnet, sehe ich die, die

mich für dieses Amt empfahlen, die Träger der Wende beleidigt. Ja, ich sehe unsere friedliche Revolution beleidigt. Das, was mich dennoch auf diesem Stuhl ausharren läßt, ist mein eines Motiv: wenigstens die erkämpfte Rechtsstaatlichkeit bewahrt zu sehen, das Vertrauen in die neue, in die herbeigesehnte Rechtsordnung gerade in dieser extremen Situation nicht erlahmen zu lassen.

Dabei gerate ich - nummehr fast täglich - in eine Situation, die mir eine Alternative zwischen zwei bizarren Entscheidungen läßt: Entweder ich lasse mich erpressen, aus meiner Sicht Unrecht zu tun. Oder ich lasse mich nicht erpressen und werde ins Unrecht gesetzt. In dieser wenig komfortablen Lage ist es für mich gut zu wissen, daß ich die Solidarität und Stützung von Freunden und Kollegen habe. Aber fast noch mehr beruhigt mich, daß wir hier im Funkhaus Berlin in Konsequenz von Rechtsstaatlichkeit und Sozialstaatlichkeit einen Personalrat haben, der mutig und unbeeinflußt genau auf die Befolgung dieser beiden Prinzipien achtet und sie sich auch seinerseits nicht abpressen läßt. Allein dies zu sehen, läßt mich Hoffnung schöpfen, daß sich die friedliche Revolution eben doch nicht beschädigen oder diskreditieren läßt. Hoffnung auch darauf, daß ein solcher Erfolg auch auf unsere westdeutschen Mitbürger nicht ohne Wirkung bleibt. Hoffnung darauf, daß sie denen, die sich als unsere Vormünder aufspielen, Einhalt gebieten und Integration doch noch gelingt. Daß es irgendwann, lieber möglichst bald und trotz vielfach entstandenen Schadens, möglich wird, wieder zu feiern.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen, ich wünsche uns, daß eine solche Hoffnung noch eine Basis hat oder sie wiedergewinnt. Ich wünsche mir, daß ich mich nicht täusche.

Gedanken am Sonntag

von Dr. Stefan Amzoll

DS-Kultur

Sonntag, 16.6.91, 13.05 Uhr

Ein Jahr Deutschlandsender Kultur am heutigen Tag ist auch für mich, trotz neuerlicher Widrigkeiten - gelinde gesagt -, mit denen die Mitarbeiter des Funkhauses Berlin fertig werden müssen, ist für mich Anlaß für weiteres Nachdenken darüber, was ist und was geschehen könnte - Nachdenken also auch über Deutschland, über Kultur- und Medienpolitik heute. Eine meiner Erfahrungen ist, daß die Deutschen mit diesen Begriffen nur schlecht klar kommen, daß es auch hier einen Krach der Deutschen gibt, und daß nicht zuletzt die Ost-Medien zum Austragungsort unterschiedlicher, ja diametral entgegengesetzter Interessen avancieren - und das ist kein Wunder: Medien haben mit Macht zu tun, und welche Partei, Gruppe, Vereinigung, welche staatlichen und gesellschaftlichen Instanzen auch immer auf sie setzen, sie wollen Einfluß haben. Da sich heute Neues im gesamten Medienbereich der Bundesrepublik ankündigt, dieses Neue aber in erster Linie zu Lasten und auf Kosten der ost-deutschen Medien geht, ist das jetzige Gerangel um die günstigsten Ausgangspositionen nur allzu verständlich - ja das scheint ein unausweichlicher Vorgang zu sein, der ebenso den Marktgesetzen unterliegt wie die übrige Produktion und Kommunikation in der freien Industriegesellschaft.

Wenn demzufolge von Kultur- und Medienpolitik die Rede ist, so liegen darin offen und verdeckt Spannungen, Interessen und Absichten, die - weil bis jetzt noch nahezu nichts geklärt ist, sondern erst nur Papier - auf eine heiße Phase der Auseinandersetzung hindeuten. Auf diesen Feldern findet gegenwärtig eine Art Kulturkampf statt, der mit fairem demokratischem Dialog, mit einem politischen Dialog, der als Kultur zu begreifen wäre, wenig zu tun hat.

Ich sage das nicht allein aus der Perspektive des Funkhauses



Berlin - von den Massenentlassungen zum Beispiel sind ja auch die östlichen Landesprogramme betroffen, und am Ende des Jahres wird dann auch der Rest vor der Kündigung stehen, wie der Rundfunkbeirat vor wenigen Tagen beschlossen hat. Was dann folgte, wären - entschlossen sich die neu gebildeten Anstalten, Mitarbeiter zu übernehmen - Überprüfungszeiten, also befristete Verträge, und vorprogrammiert ist dabei Restriktion, Bevormundung, neuerliche Selbstzensur bei den glücklich Eingegliederten, die ja auch dann einen schweren Stand hätten, fänden sie sich in ihrer Fachsparte wieder, doch ohne vorerst vors Mikrofon treten zu können. Ich male dieses Negativbild, weil es im rechten Spektrum solche Visionen gibt, die auf totale Zerschlagung hinauslaufen, einem Vorgang, bei dem von DDR-Medienkultur nichts mehr übrig bleiben soll, bei dem der schwierige Akt der Aufarbeitung - individuell und institutionell - über Bord geht und zugleich die eigene Herkunft geleugnet, das eigene Unbehagen verdrängt wird. Und damit kann ich mich überhaupt nicht identifizieren.

Was sich in diesen Tagen etwa im Funkhaus Berlin abspielt, ist Teil eines Gesamtvorganges, der nicht nur zu bedauern ist, sondern geradezu den Protest der Betroffenen herausfordert, die jetzt noch produzieren und Programm machen. Es geht dabei überhaupt nicht allein um die Mitarbeiter. Anstalten öffentlichen Rechts, die wir im Osten noch nicht haben, sind Medien der Öffentlichkeit, von dieser bezahlt und indirekt kontrolliert, verwaltet und beaufsichtigt von Vertretern dieser Öffentlichkeit. Es sind Medien der Demokratie, somit Organe eines demokratischen Verständigungsprozesses, bei denen große Öffentlichkeiten, aber auch Minderheiten die Angesprochenen und zugleich die Akteure sind. Nimmt man diese entwickelte demokratische Form als eine bedeutende Errungenschaft der Nachkriegszeit in Deutschland wirklich ernst, nähme man sie als Leitvorstellung des Handelns, so gelänge es vielleicht doch noch, Erfahrungen aus 40 Jahren Diktatur und "einem leiden-

schaftlichen Jahr des Aufbruchs" einzubringen und zu artikulieren. Es geht also nicht in erster Instanz um ein Reservoir an Mitarbeitern, das etwa allein aus arbeitsmarktpolitischen Gründen zu überführen wäre, es geht vielmehr um die vielen Zehntausend Menschen, die ihr Denken und Empfinden in den Programmen wiederfinden, deren Wünsche und Ansprüche in den noch bestehenden Angeboten zufriedengestellt werden.

Der Angestellte des Rundfunks ist nichts anderes als der Arbeitnehmer im Betrieb, die Hunderte freien Mitarbeiter, die Künstler, Publizisten, Wissenschaftler, die an die hiesigen Medien gebunden sind, sie stehen nicht höher als der abgearbeitete Bürger, der in die riesige Gemeinde derer fällt, die ab Juli zu den Arbeitsuchenden dazukommt. Doch wie groß ist die Verantwortung derer, die jetzt die medienpolitischen Weichen stellen, wenn ganze Programme verschwinden, wenn eine entwickelte technische, publizistische, künstlerische Infrastruktur der Medien in Ostdeutschland wegbricht und Äquivalente in den Landesanstalten noch fehlen, wenn die Fähigkeiten, Kenntnisse, Erfahrungen der ostdeutschen Medienproduzenten auf der Strecke bleiben und mit ihnen lebenswichtige Identifikationsmuster, Interessenvertretung und behutsamer Zuspruch.

Kommt es zum Medienkollaps, ist all das kaum aufzuwiegen und verstärkt nur die sozialen Konflikte, bei denen immer auch Kommunikationsverluste mitlaufen oder ihnen vorausgehen.

Sehe ich in diesem Zusammenhang die geistige, kulturelle Dimension des Hörfunks in der Nalepastraße, eines Hörfunks mit immer noch entwickelter kultureller Struktur, so wird mir immer klarer, wie hohl das Wort vom demokratischen Dialog als Chance klingt, wieviel Demagogie im Spiel ist und von der Erhaltung kultureller Substanzen die Rede ist, die ja nur in einem gleichberechtigten Verfahren eingebracht werden können und

mit Menschen, die ihre Energie darin gesetzt haben. Das Wort Gleichberechtigung erstarrt zur Worthülse, ist damit nicht zugleich die Selbstachtung der Ostdeutschen gemeint, die es zu verteidigen oder, ist sie verlorengegangen, zurückzugewinnen gilt.

Und noch ein Wort liegt mir auf der Zunge, denke ich weiter in dieser Richtung - das Wort Integration. Mir scheint es gegenwärtig ziemlich auf den Hund gekommen zu sein. Wer soll da was mit wem integrieren? Wer soll den Interessenausgleich über die Medien befördern, wenn die Möglichkeiten dazu auf einer Einbahnstraße abfahren, sie in einen Stau kommen, der Führer ohne den Gast fährt, kurz: die Rechnung ohne den Wirt gemacht wird? Wer sei überhaupt befugt dazu, die anstehenden Integrationsaufgaben zu erfüllen? Die Antwort darauf scheint mir eindeutig zu sein, besonders wenn ich auf Denkstrukturen stoße, die das ganze Volk der ehemaligen DDR schlechthin als diktatorisch geprägte dumpfe Masse stempeln. Ein Dialog kann dann nicht stattfinden und soll es auch nicht. Ich frage, wie denn sonst, wenn nicht mit den Menschen und unter ihnen den durch die Umbrüche in der DDR wach gewordenen, ihren Schuldkomplex nach und nach abstreifenden Medienproduzenten soll der Integrationsprozeß gelingen? Und, ich meine, er muß gelingen, damit nicht noch mehr ausblutet, verödet, verdorrt. Die Aufgabe ist lösbar.

Am Ende noch ein Wort zum Deutschlandsender Kultur. Mir ist klar, daß es keine leichte Aufgabe ist, ihn in einen länderübergreifenden Hörfunkverbund zu integrieren. Entgegenzusehen ist da in jedem Falle der Ministerpräsidenten-Entscheidung, die voraussichtlich Anfang Juli fällt. Ich will in diesem Zusammenhang nur ein Argumentationsmuster streifen. Die extremen Föderalisten sagen nämlich, überregionaler Rundfunk habe in Deutschland überhaupt keinen Platz. Die Einrichtung des ZDF wäre damals ein Sündenfall gewesen, und auch der Auftrag des

Deutschlandfunks und des RIAS hätte sich erledigt. Derartige Programme würden nun durch Drechselarbeit dem Föderalismus paßgerecht gemacht. Das sind keineswegs einsame Stimmen, die so argumentieren. Was ist dazu zu sagen? Ich meine, und mit dieser Meinung stehe ich nicht allein, daß geistige Integration im Satellitenzeitalter nicht mehr allein mit mehr oder minder landesspezifischen Angeboten zu leisten ist. Vergrößert hat sich generell der Informationsbedarf über Landesgrenzen hinweg in Richtung auf große Territorien. Zusätzliche kommunikative Brücken zu bauen zwischen Ländern, Nationen und Kontinenten erscheint dringlicher denn je, soll europäische Integration nicht auf halber Strecke stehenbleiben, soll sie Ost-europa schrittweise einbeziehen. Kultur als substantielles Moment der Lebensbedingungen kann nicht mehr in der Lokalität und Region allein angesiedelt bleiben, sondern muß sich als Element der Kultur eines ganzen Kontinents und der Weltkultur begreifen. Man hat gesagt, was bilde sich DS-Kultur ein, wenn das Programm auch in München oder Straßburg gehört werden sollte? Ich denke, DS-Kultur sollte diese Chance erhalten. Würde sie vertan werden, würde das Land wiederum um ein Lebensbestandteil ärmer werden. Die vielen, die den Sender hören, möchten das nicht.

Am 5. Juli haben die Ministerpräsidenten der 16 Länder dann einen Beschluß über die Zukunft der überregionalen Hörfunkprogramme gefaßt, nachdem schon früher die Entscheidung gefallen war, Radio Berlin International RBI, den Auslandsrundfunk der DDR, mit der Deutschen Welle zu vereinigen und der "Welle" auch die Fremdsprachensendungen des DLF zuzuordnen. Für den nationalen Rundfunk soll nach dem Beschluß vom 5. Juli eine neue Gemeinschaftseinrichtung von ARD und ZDF in Form einer unselbständigen Anstalt errichtet werden. Der alte DLF, dessen Sitz Köln bleibt, soll ein reines Informationsprogramm ausstrahlen, und RIAS, das in der Kufsteiner Straße in Berlin-W bleibt, ebenfalls ein Informationsprogramm senden, das allerdings mit Unterhaltung garniert wird. Und erhalten bleibt schließlich DS-Kultur als bundesweites Kulturprogramm. Es soll auch über eines der Orchester des alten DDR-Rundfunks verfügen können; über welches, stand bei Redaktionsschluß ebenso wenig fest wie die Zukunft von "Radio-aktuell", RIAS 2, RIAS-TV und DFF. Auch die Einzelheiten der Konstruktion für DS-Kultur, DLF und RIAS 1 müssen noch zwischen den Ländern und dem Bund ausgehandelt werden;

der Bund ist der Träger und finanziert teilweise den DLF und fast ausschließlich den RIAS. Bisher besteht nur der Beschluß der Ministerpräsidenten, die neue Gemeinschaftseinrichtung aus den Rundfunkgebühren zu finanzieren. Völlig ungewiss ist schließlich das Schicksal der Mitarbeiter von DS-Kultur. Der Stab wurde durch mehrere Kündigungswellen schon so weit reduziert, daß mit dem noch verbliebenem Personal gegenwärtig ein 24-Stunden-Programm nur unter Mißachtung aller gesetzlichen Arbeitszeitvorschriften ausgestrahlt werden kann. Ein Kulturprogramm, das den erreichten Standard nicht nur halten, sondern auch ausbauen will, kann aber nicht mit einem Stab von kaum 100 Mitarbeitern gestaltet werden.

Wolf Bierbach

EIN DEUTSCHER HITLER-GEGNER, SPRECHER BEIM FRANZÖSISCHEN RUNDFUNK  
(Januar 1937 - 13. Mai 1940)

Aus: Gavroche, Revué d'Histoire populaire, Mai/August 1991

Der Bericht, der sich im wesentlichen mit der Teilnahme von Karl Heil an deutschsprachigen Sendungen des französischen Rundfunks beschäftigt, ist ein Auszug des in Kürze erscheinenden Buches von Eveline und Yvan Brès ... Wir veröffentlichen diesen Artikel mit ihrer Genehmigung ... Die Autoren berichten vor allem über die Erinnerungen Karl Heils und über das, was zwei Redakteure des Fremdsprachenprogramms über ihn geschrieben haben: Hans Jacob vom deutschen und Charles Ford vom polnischen Programm.

Karl Heil wurde im Januar 1937 von der vom Oberpostministerium abhängigen Abteilung des französischen Rundfunks eingestellt. Ch. Ford: "Im Jahre 1935 hatte Pascal Copeau die Idee, eine Abteilung für deutschsprachige Sendungen im französischen Rundfunk einzurichten, als Antwort auf die mühsam erarbeitete Propaganda in französischer Sprache von Paul Ferdonnet, den man den 'Verräter von Stuttgart' nennen sollte und der vom Schauspieler Auguste Saint-Germain assistiert wurde." "Am 13. März 1936 um 7 Uhr MEZ sandte der französische Rundfunk zum ersten Mal Nachrichten in deutscher Sprache. Die Sendungen erfolgten über die Antenne Straßburg." (H. Jacob) Das geschah also nur weniger als eine Woche nach der Wiederbesetzung des entmilitarisierten Rheinlandes durch deutsche Truppen und kurz bevor die "Front Populaire" (Volksfront) nach den Wahlen von April/Mai 1936 in Frankreich an die Macht kam.

Zu dieser Zeit "war Georges Mandel ... Postminister im Kabinett Albert Sarraut geworden. Er kannte die Deutschen und wußte, daß sein Vaterland einem neuen Krieg entgegenging. Er sah, daß es notwendig war, der starken und wirkungsvollen Propaganda des braunen Rundfunks etwas entgegenzusetzen. Mandel fand Unterstützung und Verständnis beim damaligen Pressechef der französischen Regierung, Pierre Comert, der als langjähriger Korrespondent des 'Temps' in Berlin und später in seiner Eigenschaft als französisches Mitglied der Informationsabteilung des Völkerbundssekretariats in Genf über Erfahrung und Weitblick gerade in deutschen Angelegenheiten verfügte." (H. Jacob)

Programmchef dieser deutschen Sendungen im nationalen Rundfunk war von Anfang an Pascal Copeau. Der Chefredakteur von "Lu" hatte als Journalist beim "Petit Journal" und bei "Nouvelles Littéraires" angefangen, für die er von 1933 bis Ende 1935 als Korrespondent in Berlin tätig war. Er kannte folglich auch die Situation in Deutschland. "In den ersten Monaten waren die deutschsprachigen Sendungen lediglich die wortgetreue Übersetzung eines Teils des französischen 'Radio-Journal de France'." (H. Jacob) Später sollten sie dann eine größere Eigenständigkeit erhalten, aber die ganze Arbeit - Textauswahl, Übersetzung ins Deutsche, das Redigieren oder Zensieren und das Lesen der Sprecher - wurde in Paris, in den Räumen des Postmi-

nisteriums, Rue de Grenelle 107, erledigt. Hans Jacob (Kinder meiner Zeit. Lebenserinnerungen, Köln/Berlin 1959) ist in seiner Beschreibung über die Art der Sendegestaltung sehr genau: "Die Auswahl der Nachrichten besorgte ein französischer Journalist. Pierre Brossolette ... war einer der ersten Chefredakteure des 'Straßburger Senders' ... Was die Übersetzer-Redakteure und die Sprecher betrifft, so lag es auf der Hand, daß die französische Regierung sich für eine derartige Arbeit an eine Anzahl von Emigranten wandte. Zehn Übersetzer-Journalisten und Sprecher teilten sich die verschiedenen Sendungen, aber vier von den ursprünglich zehn Mitarbeitern waren Franzosen. Außerdem bemühte sich die französische Regierung, selbst unfreiwillige 'Tendenzen' in den Übersetzungen dadurch zu verhüten, daß drei französische Professoren, deren Fach Deutsch war, alle Nachrichten 'zensierten', bevor sie über die Antenne gingen.

Charles Ford, Polnisch-Redakteur für die seit Frühjahr 1938 eingerichteten Sendungen in polnischer Sprache, schreibt seinerseits ("'La drôle de guerre' sur les ondes" in: La Monde Dimanche, 28. Februar 1982): "Das deutsche Team war bei weitem das größte - und zu Recht! Es setzte sich vor allem aus politischen Flüchtlingen und Immigranten zusammen, die stark an ihrem Land hingen und freizügig ihre antifaschistischen (wörtlich: hitlerfeindlichen) Meinungen bekanntgaben. Karl Heil war der Hauptsprecher dieser Gruppe. Der ehemalige Rundfunkschauspieler aus Köln hatte eine kleine Rolle in dem Film 'La Grande Illusion' gespielt." Heil selber erinnert sich an die Verhältnisse, in denen er Anfang 1937 beim französischen Rundfunk anfing, so: "Seit 6 Monaten hatte Frankreich seine Volksfront-Regierung, und die deutschen Emigranten kannten endlich eine Periode der relativen Sicherheit. Selbst am Quai d'Orsay war man auf die deutsche Frage und ihre Auswirkungen aufmerksam geworden. Der Germanist Pierre Bertaux, der dort Kabinettchef war, verfolgte die deutschsprachigen Sendungen von nahem. Unterstaatssekretär war Pierre Vienot, ein protestantischer Pazifist und Sekretär im "Comité d'études franco-allemandes" (deutsch-französischen Studienrat); er hatte die "Incertitudes allemandes" ("Die deutschen Unge-  
wißheiten") veröffentlicht. Seine Frau, die noch vor ihrem Mann Mitglied der SFIO ("Section Française de l'Internationale Ouvrières") war, setzte sich aktiv für Flüchtlinge ein. Durch sie habe ich meine Anstellung als Sprecher bekommen. Sie hatte mir in einem Brief von dieser Möglichkeit berichtet und geraten, ihren Mann in dieser Angelegenheit aufzusuchen. Dank seiner Fürsprache bekam ich den Zutritt in die Rue de Grenelle 107."

Der Sprecher sprach aus Paris, doch seine Stimme wurde über Kabel nach Straßburg übertragen und von dort nach Deutschland und in die benachbarten Länder ... ausgestrahlt, so daß man dort die Sendungen auf der Wellenlänge der Sendestation Straßburg empfing. Deswegen war in Deutschland auch immer die Rede vom "Straßburger Sender", obwohl die elsässische Rundfunkpresse mit der Bezeichnung: "Nachrichten in deutscher Sprache aus Paris" regelmäßig auf die Pariser Herkunft dieser Nachrichten hinwies. Der Straßburger Sender war natürlich aufgrund seines guten Empfangs in den Ländern, die man

erreichen wollte, gewählt worden. In deutschen Nazi-Kreisen erregten diese Sendungen, wie versichert wurde, Haß, so daß Karl Heil, der sich noch kurze Zeit zuvor in seinem Heimatland befunden hatte, von der Beliebtheit seiner Sendungen überrascht sein mußte - wie seine Stimme jetzt von ehemaligen Freunden wiedererkannt wurde. "Der 'Straßburger Sender' wurde zur politischen Realität, und Goebbels gab sich größte Mühe, ihn zu beseitigen und, als dies nicht gelang, ihn zu diskreditieren." (H. Jacob)

Andererseits stießen die Sendungen in Frankreich selbst in gewissen Kreisen auf echtes oder geheucheltes Mißverständnis und auf Feindseligkeit. Man muß, um diesen Gegensatz zu verstehen, gleichzeitig den geographischen und den politischen Kontext berücksichtigen, der das Sicheinmischen verständlich macht. "Der geographische Kontext hielt an der Tatsache fest, daß diese deutschsprachigen Sendungen über den 'Straßburger Sender', der sich in einer französischen Provinz mit deutscher Sprache befindet, gesendet wurden. Diese Tatsache rief schon ein gewolltes oder ungewolltes Mißverständnis hervor. "Zunächst sah man im Elsaß die Sendungen nicht gern. Man faßte in Straßburg die Sendungen als einen 'Eingriff', als eine 'Usurpation' auf. Wozu Sendungen aus Paris? Wenn die Elsässer Sendungen auf deutsch wollten, so konnten sie diese allein organisieren. Es gab gewichtige politische Gründe für diesen Widerstand. Vor allem jedoch wollte man nicht einsehen, daß die deutschsprachigen Sendungen gar nicht für das Elsaß, sondern vor allem für Deutschland und andere Länder, in denen die deutsche Sprache verstanden wurde, bestimmt waren. Andererseits vermied man in Paris, deutlich zu sagen, daß es sich um eine Gegenaktion gegen die immer stärker werdende Nazipropaganda handle." (H. Jacob) Der politische Kontext mit dem Münchner Abkommen sollte einen wahren Wandel erleben. Die antifaschistischen Akzente der Volksfront schienen von einer französisch-deutschen Annäherung weit entfernt zu sein, ein Eindruck, den die rechtsorientierten Zeitungen verstärkten.

Man kann die Angriffe, die als Leitmotiv einer solchen elsässischen Presse erscheinen, anhand der Neuen Radio Zeitung (Radio Journal de l'Est Nr. 41 (9. Oktober) und Nr. 48 (10. Dezember 1938)) und ihrem Echo in der gleichgesinnten nationalen - und nationalistischen - Presse leicht analysieren. Zunächst richteten sie sich gegen die angebliche Teilnahme bekannter deutscher Emigranten, die in Wahrheit jedoch den von Pascal Copeau geleiteten Abteilungen nicht angehörten. Somit gingen die heuchlerischen Denunziationen einiger deutscher Emigranten durch die Nazi-Propaganda-Abteilungen auf das Konto dieser Presseorgane. Hans Jacob schreibt: "Goebbels und seine Handlanger nannten immer wieder die Namen von Max Braun, dem sozialdemokratischen Führer des Saargebietes, Georg Bernhard, Willi Münzenberg und anderen und behaupteten, der französische Rundfunk 'habe diesen Emigranten die deutschsprachigen Sendungen des französischen Rundfunks ausgeliefert'. In Wirklichkeit wurden Leute vom Fach beschäftigt, die keine politische Verantwortung hatten und auch nicht haben wollten. Sie hatten nur eine politische Gesinnung: sie waren zuverlässige und aktive Hitlergegner. Das war eine unumgänglich notwendige Garantie für die Franzosen, die noch nicht of-



fen oder im geheimen zu Hitler übergelaufen waren."

Charles Ford zitiert neben Karl Heil noch einige andere Personen, die regelmäßig oder zeitweise an diesen Sendungen teilnahmen: "Wolf Frank war ein wichtiger liberaler Jurist, der später am Nürnberger Gericht arbeiten sollte. Der Romanautor Hans Siemsen, dessen Werke von der Hitler-Jugend in der Öffentlichkeit verbrannt wurden, war auf seine auffallende Ähnlichkeit mit dem berühmten Schauspieler Conradt Veidt stolz. Er war außerdem Autor des zweifellos besten Buches, das je über Charlie Chaplin geschrieben wurde. Was Hans Jacob betrifft, ein großer Mann in einem kleinen Körper, so war er der Sekretär und Übersetzer von Stresemann gewesen und hörte nicht auf, uns von seinen Erinnerungen an die denkwürdige Sitzung zu erzählen, in der Weimar-Deutschland vom Völkerbund mit dem berühmten Protestlied von Aristide Briand: 'Arrière les canons, Arrière les mitrailleuses' ('Weg mit den Kanonen. Weg mit den Maschinengewehren') empfangen wurde. Der Filmemacher Max Ophüls, bereits durch seinen Film 'Liebelei' bekannt, sprach jeden Abend zu den Deutschen und hatte einen geistreichen Slogan erfunden, der täglich im Radio an die Verbrechen von Adolf Hitler erinnerte. Jede Aufzählung der Nazi-Scheußlichkeiten endete mit dem scheinheiligen Refrain: 'Schlafen Sie gut, Herr Kanzler, träumen Sie schön.' Manchmal gesellte sich Françoise Rosay zu Ophüls, um zu den deutschen Frauen zu sprechen, insbesondere zu den Müttern."

Aus den gleichen Beweggründen richtete sich die elsässische Presse voller Bosheit gegen "Berthold Jacob" anstelle von Hans Jacob. Eine gewollte oder nicht gewollte Verwechslung? Berthold Jacob war 1932 nach Straßburg emigriert, wo er seine journalistischen Aktivitäten besonders für die von Lucien Mink, einem demokratischen Elsässer, herausgegebene Zeitung "République" wiederaufnahm. Von der Gestapo im März 1935 entführt, war er nach Basel und von dort nach Deutschland verschleppt worden; in Berlin gefoltert, wurde er aufgrund des Protestes der Schweizer Regierung freigelassen. Nach Frankreich zurückgekehrt, sollte er 1939 im Lager von Vernet interniert werden. 1941 floh er aus Frankreich und erreichte Lissabon, wo er erneut von der Gestapo entführt wurde. Berthold Jacob starb am 26. Februar 1944 in Berlin. Als er im Herbst 1938 als Redakteur des nationalen französischen Rundfunks denunziert wurde, unterstellte man ihm den Namen Hans Jacob, unter dem sich die Elsässer auch ein Gesicht vorstellen konnten.

Die öffentlichen Kritikpunkte bezogen sich aber nicht allein auf die Tatsache, daß Emigranten benutzt wurden, sondern auch auf die Freiheit, die diesen als Übersetzer-Redakteuren gegeben wurde, um ihre Informationen auszuwählen und zu präsentieren, und auf deren Qualität. Was den ersten Punkt betrifft, haben wir bereits gesehen, daß die Auswahl der zu übersetzenden Texte und die Überprüfung nach der Übersetzung von französischen Fachleuten übernommen wurde. Was den zweiten Punkt betrifft, bringt Hans Jacob einige interessante Auskünfte über die dürftigen Mittel, die den Übersetzer-Redakteuren zur Verfügung gestellt wurden: "Die Arbeitsverhältnisse waren in jeder Beziehung außergewöhnlich schwierig, vor allem am Anfang. Als



# GAVROCHE

REVUE D'HISTOIRE POPULAIRE

LE NUMERO : 50 F    Numéro double

BIMESTRIEL N° 57-58 — MAI-AOUT 1991



**Le 1er mai à Vienne sous les plis  
du drapeau noir (1891)**

par C. REYNAUD PALIGOT (p. 1)

**La radio, instrument du prêt à penser**

par J.J. LEDOS (p. 7)

**Un Allemand antihitlérien, speaker à la  
Radiodiffusion française (1937-1940)**

par E. et Y. BRES (p. 14)

**Charlotte Robespierre** par P.-A. AGARD (p. 19)

**La guerre et l'image** (p. 23)

**La Hongrie turque au XVIe siècle**

par J. Papp (p. 26)

**Métiers disparus : le meunier**

par M. Langlois (p. 33)

**Un métier méconnu, un géolier breton  
au XVIIIe siècle**

par M.-L. Coquelin (p. 35)

**Mai 1940, l'exode des Ardennais**

par G. Giuliano et J. Lambert (p. 38)

**Histoire en bref** (p. 41)

**Le temps des livres** (p. 43)

**L'amateur de livres** (p. 46)

**Les enfants de la liberté**

Dessins de C. et D. Ray (p. 48)

# UN ALLEMAND ANTI HITLÉRIEN SPEAKER À LA RADIODIFFUSION FRANÇAISE Janvier 1937—13 mai 1940

*Ce récit concernant essentiellement la participation de Karl Heil aux émissions en allemand de la Radiodiffusion française, est un extrait du livre que Eveline et Yvan Brès vont faire paraître prochainement, et dont nous rendrons compte en temps utile. C'est avec leur autorisation que nous publions cet article dont nos lecteurs ont la primeur, et qui vient compléter heureusement celui de Jean-Jacques Ledos; qu'ils en soient remerciés.*

*Les auteurs relatent surtout les propres souvenirs de Karl Heil et ce qu'ont écrit deux traducteurs-rédacteurs des émissions en langues étrangères : Hans Jacob pour l'allemand et Charles Ford pour le polonais.*

En janvier 1937 Karl Heil fut engagé comme speaker en langue allemande par le service de la radiodiffusion française qui dépendait alors du Ministère des Postes. De quoi s'agissait-il ?

"C'est en 1935 que Pascal Copeau avait eu l'idée de créer à la radio française un service d'émissions en langue allemande pour répondre à la propagande laborieusement distillée en français par celui que l'on devait appeler le "traître de Stuttgart", Paul Ferdonnet, assisté par le comédien Auguste Saint-Germain" (1).

"Le 13 mars 1936 à 7 heures M.E.Z. (2) du matin, la radio française émit pour la première fois des nouvelles en langue allemande. Les émissions transitaient par les antennes de Strasbourg" (3).

C'était donc moins d'une semaine après la réoccupation par les troupes allemandes de la Rhénanie démilitarisée (le 7 mars) et peu avant l'arrivée au pouvoir en France du Front Populaire à la suite des élections d'avril-mai 1936.

A l'époque,

"Georges Mandel ... était devenu Ministre des Postes dans le cabinet Albert Sarraut... Il connaissait les Allemands et savait que son pays allait au devant d'une nouvelle guerre. Il voyait qu'il était nécessaire d'opposer

quelque chose à la propagande puissante et pleine d'influence de la radiodiffusion brune. Mandel trouva soutien et compréhension auprès du chef de presse d'alors du gouvernement français Pierre Comert qui, en tant que correspondant du Temps à Berlin durant plusieurs années et plus tard en qualité de membre français du département de l'information au Secrétariat de la Société des Nations à Genève, bénéficiait d'une bonne expérience et d'une vision étendue précisément sur les affaires allemandes" (3).

Pascal Copeau fut dès l'origine le Directeur du Service de ces émissions en allemand de la Radiodiffusion nationale. Rédacteur en chef de Lu, il avait débuté comme journaliste au Petit Journal et aux Nouvelles Littéraires, dont il avait été le correspondant à Berlin de 1933 à fin 1935. Il connaissait donc bien également la situation en Allemagne.

"Dans les premiers mois les émissions en langue allemande étaient purement et simplement la traduction mot à mot d'une partie des émissions en français du Radio Journal de France" (3).

Ultérieurement, elles devaient acquérir une plus grande autonomie, mais tout le travail — sélection des textes,



Karl Heil au camp des prestataires à Langlade.

traduction en allemand par les rédacteurs, révision ou censure, lecture par les speakers —, était toujours fait à Paris, dans les locaux du Ministère des Postes, 107 rue de Grenelle. Hans Jacob est très explicite sur la façon dont étaient réalisées ces émissions :

"Le choix des nouvelles était du ressort d'un journaliste français. Pierre Brossolette ... fut un des premiers rédacteurs en chef du poste de Strasbourg"... En ce qui concerne les traducteurs-rédacteurs et les speakers, "le simple bon sens voulait que le gouvernement français fit appel pour un tel travail aux nombreux émigrés. Dix journalistes traducteurs" et speakers "se répartirent dans les différentes émissions" ... mais "quatre des dix collaborateurs primitifs étaient français. En outre le gouvernement français prit soin d'empêcher l'apparition de tendances même involontaires en faisant censurer toutes les nouvelles avant qu'elles ne passent à l'antenne par trois professeurs français dont la spécialité était l'allemand" (3).

De son côté, Charles Ford, engagé comme rédacteur en polonais dès la création des émissions en cette langue au printemps 1938, écrit :

"L'équipe allemande était de loin la plus nombreuse — et pour cause ! Elle



Georges Mandel.



Pascal Copeau.



Pierre Bertaux.

était surtout composée de réfugiés politiques et d'immigrés qui restaient profondément attachés à leur pays tout en professant des opinions délibérément antihitlériennes. Karl Heil était le principal speaker du groupe. C'était un ancien acteur radiophonique de Cologne qui avait joué un petit rôle dans *La Grande Illusion* (1).

Lui-même se souvient des circonstances dans lesquelles il était rentré à la radiodiffusion française au début de 1937 :

*"Depuis six mois la France avait son gouvernement de Front Populaire et les émigrés allemands connaissaient enfin une période de relative sécurité. Au Quai d'Orsay même, se trouvaient des personnes sensibilisées à la question allemande et à ses répercussions. Le germaniste Pierre Bertaux y était Chef de Cabinet et suivait de près les émissions en langue allemande. Pierre Vienot, un pacifiste protestant, qui avait été Secrétaire du Comité d'études franco-allemandes, et avait publié "Incertitudes allemandes", était sous-secrétaire d'Etat. Sa femme (qui avait été membre du parti SFIO avant même son mari) était très active en faveur du milieu des réfugiés. Ce fut grâce à elle que j'obtins mon emploi de speaker. Elle m'avait en effet écrit une lettre pour m'informer de cette possibilité et me conseillait de voir son mari à ce sujet. C'est par l'entremise de ce dernier que j'accédai au 107 rue de Grenelle".*

Ainsi le speaker parlait depuis Paris, mais sa voix était envoyée par câble à Strasbourg et de là transmise sur l'Allemagne et les pays voisins parlant ou comprenant l'allemand, de sorte qu'on y recevait ces émissions sur la longueur d'onde du poste radiodiffusion de Strasbourg. C'est pour cela qu'il était toujours question en Allemagne du *Strassburger Sender*, bien que la presse radiophonique alsacienne prenne soin de préciser régulièrement l'origine parisienne de ces informations par la désigna-

tion : "Nachrichten in deutscher Sprache aus Paris" (Nouvelles de Paris en langue allemande). L'émetteur de Strasbourg avait évidemment été choisi à cause d'une bonne audibilité dans les pays que l'on désirait toucher.

Cependant, telles qu'elles étaient assurées, ces émissions soulevèrent immédiatement la haine dans les milieux nazis d'Allemagne, alors que Karl Heil devait être surpris, lorsqu'ultérieurement il allait se retrouver dans son pays d'origine, d'apprendre l'audience qu'elles avaient eues et comment sa voix elle-même avait été reconnue par d'anciens amis. Hans Jacob écrit :

*"Le Strassburger Sender devint une réalité politique et Goebbels se donna beaucoup de peine pour le faire disparaître, et comme il n'y parvenait pas, pour le discréditer" (3).*

Par ailleurs elles allaient rencontrer en France, même dans certains milieux, une incompréhension réelle ou feinte et une hostilité déclarée. Or, pour comprendre cette opposition, il convient de tenir compte à la fois du contexte géographique et du contexte politique susceptibles de s'entremêler :

— Le contexte géographique tenait au fait que ces émissions en langue allemande transitaient par le poste de Strasbourg, le *Strassburger Sender*, situé dans une province française de langue germanique. Cela créait un malentendu, involontaire ou non :

*"On ne considérait pas ces émissions d'un bon oeil en Alsace. On percevait le fait qu'elles passent par l'antenne de Strasbourg comme un empiétement, comme une usurpation. Pourquoi ces émissions en provenance de Paris ? Si les Alsaciens voulaient des émissions en allemand, ils pouvaient fort bien organiser celles-ci eux-mêmes. Il y avait là de graves raisons politiques à cette résistance. Cependant, avant tout, on ne voulait pas voir que les émissions en langue allemande n'étaient pas essentiellement destinées à l'Alsace, mais principalement à*

*l'Allemagne et aux autres pays où la langue allemande était comprise. Et d'un autre côté à Paris, on évitait de dire franchement qu'il s'agissait d'une riposte à la propagande nazie" (3).*

— Le contexte politique, avec la crise et les accords de Munich, va subir une véritable mutation. Les accents antifascistes du Front Populaire semblent bien lointains alors que s'annonce un rapprochement franco-allemand. Les journaux de droite, véritable caisse de résonance, ne font qu'amplifier ces impressions.

On peut analyser facilement les attaques portées alors en leitmotiv par une telle presse alsacienne, avec, en premier lieu, la *Neue Radio Zeitung* (4), et l'écho que s'en fit la presse nationale — et nationaliste — française, de même tendance. Elles étaient orientées dans trois directions :

1°) Elles se déchaînaient d'abord contre la soi-disante participation d'émigrés allemands connus qui, en réalité, n'appartenaient pas aux services dirigés par Pascal Copeau. Par là, ces organes de presse reprenaient à leur compte les dénonciations fallacieuses faites par les services de propagande nazis de certains émigrés allemands, au sujet desquels Hans Jacob écrit :

*"Goebbels et ses hommes de main mentionnaient sans cesse les noms de Max Braun, le chef social-démocrate de Sarre, Georg Bernhard, Willi Münzenberg et d'autres et prétendait que la radiodiffusion française "avait livré à ces émigrés les émissions en langue allemande de la radiodiffusion française". En réalité on employa des gens de métier qui n'avaient aucune responsabilité politique et même ne voulaient pas en avoir. Ils n'avaient qu'un sentiment politique: c'étaient des opposants à Hitler éprouvés et actifs. C'était une garantie tout à fait nécessaire pour les Français, en tout cas pour les Français qui n'avaient pas trahi encore ouvertement ou en secret en faveur de Hitler" (3).*

Charles Ford cite ainsi, à côté de Karl Heil, quelques uns de ceux qui partici-

oberster Grundsatz galt: nur wahre, kontrollierte Nachrichten. Den Redakteuren standen jedoch nur die französischen Nachrichtenquellen zur Verfügung. Nachrichten aus Deutschland erreichten sie auf Französisch. Dadurch ergab sich bei Zitaten aus deutschen Zeitungen oder aus Reden führender Nazis die Schwierigkeit, daß alles zurückübersetzt werden mußte: die französischen Telegramme gaben auf französisch Texte, die uns auf deutsch nicht zugänglich waren. Wir waren deshalb gezwungen, vorsichtig zu formulieren: 'Die und die Zeitung schreibt etwa folgendes ...', oder: 'Ley drückte sich etwa folgendermaßen aus ...' Nur wenn die Redaktion über den genauen Wortlaut verfügte, wurde ohne diese Einschränkung zitiert. Sendezeit und Sendedauer waren immer wieder in Frage gestellt, die materiellen Verhältnisse denkbar schlecht. Die Übersetzer mußten alles mit der Hand schreiben und verfügten nur über ein einziges Notbüro."

Schließlich richtete sich die Bissigkeit der rechten elsässischen Zeitungen natürlich gegen diejenigen, die sich in erster Reihe befanden, die Sprecher. So war es folglich Karl Heil, der, ohne jemals genannt zu werden, zum Opfer wurde. Man kritisierte seinen Akzent und vor allem seinen Ton. Was den Akzent angeht, wiesen die hauptsächlich von Lesern der "Neuen Radio Zeitung" gemachten unterschiedlichen Bemerkungen jedoch eher auf Vermutungen als auf das wirklich Gehörte. Was den Ton angeht, so gab es tatsächlich eine seriösere Rechtfertigung der Kritik. Hans Jacob schreibt: "Gewisse Leute standen auf dem Standpunkt, man müsse, um von den Nazis verstanden zu werden, Nazideutsch schreiben und sprechen. Diese Auffassung hatte mein Freund Pierre Berteaux vertreten. Sie leuchtete mir aber nicht ein, und ich widersprach. Die Nazis hatten die deutsche Sprache zu einem Militärjargon gemacht, und die deutsche Sprache hat sich davon heute noch nicht ganz freigemacht. Ich vertrat die Ansicht, daß schon die Sprache den Hörern klarmachen müsse, wer spreche, und daß wir 'eine andere Sprache' als die Nazis sprechen müßten. Die Elsässer protestierten gegen 'preußische Stimmen', obgleich die Stimme unseres Hauptansagers Karl Heil, der Rheinländer war, ohne jeden Dialekt zu sprechen, keineswegs preußisch schneidend klang. Heil war ... das Vorbild eines klugen und verständnisvollen Sprechers. Aber die Kreise, die den unbequemen Straßburger Sender abwürgen wollten, benutzten jedes Argument. Der Kampf erreichte seinen Höhepunkt, als die französische Hitlerpresse - Zeitungen und Wochenschriften, die nicht einmal das Vichy-Regime abwarteten, um ihre Maske fallen zu lassen - neben ihren traditionellen Lügen und Angriffen dagegen protestierte, daß 'Landesfremde sich des französischen Mikrophons bemächtigt hätten, als ob es nicht genug arbeitslose Elsässer und Franzosen gäbe, die ihre Arbeit genau so gut, wenn nicht besser verrichten könnten'. Der damalige Postminister mußte eine beruhigende Erklärung abgeben. Außerdem entließ er Heil fristlos, um ihn bei Kriegsausbruch schleunigst wiederzuholen."

Nach der Berichtigung des von Hans Jacob angegebenen Datums - es handelte sich nicht um 1937, sondern um Herbst 1938 - bestätigt Karl Heil, daß der Ton dieser Sendungen auf Anordnungen Pierre

Bertaux sehr streng war. Dieser vertrat die Meinung, "daß man zu den Deutschen in einer die französische Macht reflektierenden Sprache sprechen müsse, die dem Empfindungsvermögen keinen Platz einräume und vom Stil eher an die Nazis erinnert." So sahen die Verhältnisse aus, in denen Karl Heil seine Sprecheranstellung verlor. Und er fügte hinzu: "Nun verlangten zur gleichen Zeit die Sprecher eine Erhöhung ihrer Gehälter. Und genau an dem Tag, an dem wir erfuhren, daß die Sprecherbezahlung von 10 auf 15 Francs erhöht werden sollte (jeder mußte neben möglichen anderen Sendungen mindestens zwei Nachrichtensendungen am Tag machen), gab der Minister bekannt, daß nur noch Sprecher mit französischer Staatsbürgerschaft eingestellt werden sollten, was für mich natürlich die Kündigung bedeutete. Währenddessen hatte man aber - ich glaube, dank Copeaus - eine Lösung gefunden, mich zu behalten: man ordnete mich den Übersetzer-Redakteuren zu. Ich wurde folglich nicht gekündigt, wie es Hans Jacob schrieb. Ich war folglich nicht arbeitslos, und vom finanziellen Standpunkt hatte sich meine Situation auch nicht verschlechtert (der Redakteur bezog 30 Francs pro Sendung, deren Vorbereitung ihn natürlich mehr Zeit kostete als die eines Sprechers). Aber der Minister hatte sich der nationalistischen und gleichzeitig nazifreundlichen Presse gebeugt. Außerdem sollte diese Austauschlösung nur provisorisch sein. Im März 1939 wütete der 'Rotstift' (wörtlich: das Fallbeil-Komitee). Man sparte, und zwei Redakteure, die als letzte eingestellt worden waren, wurden gekündigt. Ich wurde folglich entlassen wie auch der Schriftsteller Schwam, der Sohn des Herausgebers Schwam aus Düsseldorf, der im Nazi-Deutschland geblieben war. Seit diesem Zeitpunkt war ich arbeitslos. Diese Situation hielt bis September 1939 an. Zu diesem Zeitpunkt trat man nicht an mich heran, um mich für die deutschsprachigen Sendungen zurückzugewinnen, wie der Bericht von Hans Jacob es erscheinen läßt. Also, es gab schon vor der Kriegserklärung einen kritischen Zeitpunkt, an dem sich alle deutschen und österreichischen Ausländer in Sammellagern einfinden sollten. Ich begab mich in die Rue de Grenelle 107, wo ich Copeau treffen konnte. Mit dem Gedanken, daß ich in Freiheit bleiben könnte, indem ich mich auf meine für den französischen Rundfunk geleisteten Dienste beriefe, fragte ich ihn, wie ich von dieser Zwangsanordnung befreit werden könnte. Copeau mußte an einer genau die Fremdsprachensendungen betreffenden Konferenz teilnehmen, in der er es durchsetzen konnte, daß ich tatsächlich wieder als Sprecher eingestellt wurde.

Charles Ford schreibt über diese Zeit: "Der September 1939 erlebte die turbulentesten Episoden des 'Rundfunk-Krieges' ... Die große Propaganda-Schlacht, die sich die Abteilungen von Pascal Copeau und des Doktors Hans Fritsche aus Berlin lieferten, hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Haltung und der Ton der Sendungen hatten sich seit dem 3. September, dem offiziellen Kriegseintritt Frankreichs, geändert. Die Gespräche waren sehr viel aggressiver. Man mußte die Tricks der Gegner durchkreuzen. Eine der ersten Vorsichtsmaßnahmen war, die deutsche Moderatorin Anne-Marie Seekel verschwinden zu lassen. In der Tat benutzte kein deutscher Sender weibliche Stimmen für Ansagen und Nachrichten: an der weiblichen Stimme könnte ein neugieriger Nachbar erkennen, daß sein Nachbar einen verbotenen



Auslandssender hört." Karl Heil führt dazu aus: "Ich glaube, daß man A.M. Seekel vor allem ihren starken Frankfurter Main-Akzent vorwarf und das Argument, das Charles Ford anführt, nur ein Vorwand war. Ich persönlich wurde als Sprecher im November 1938 durch einen elsässischen Juden ersetzt, der bis dahin beim Film gearbeitet hatte. Und nicht viel später, als ich bereits entlassen worden war, wurde Frau Seekel - obwohl Deutsche - dank ihrer Verbindungen als Sprecherin eingestellt: der elsässische Jude wurde durch sie ersetzt, und das zu einer Zeit, als von Seiten der Nazis dem französischen Rundfunk weniger der Einsatz deutscher Emigranten als vielmehr die 'Invasion' von Juden in seine Abteilungen vorgeworfen wurde. Wie auch immer, ich war besonders froh, im September 1939 meinen Sprecherposten wieder zu bekommen, um so mehr, als auch A.M. Seekel ihre Stellung nicht verlor."

Man muß dieser Äußerung hinzufügen, daß die deutschen politischen Flüchtlinge, die das Nazitum bekämpft und es vorgezogen hatten, eher ins Exil zu gehen, als sich einem verabscheuungswürdigen Regime zu unterwerfen, oft mit Bürgern Hitler-Deutschlands, d.h. mit Feinden Frankreichs verglichen und auch als solche angesehen wurden. In einem Artikel mit der Überschrift: "Die Situation der deutschen Emigranten während des 'komischen Krieges' ('pendant la drôle de guerre') beschreibt Barbara Vormeier sehr genau die Einschränkungen, mit denen die deutschen Flüchtlinge gezwungenermaßen leben mußten. (Barbara Vormeier. Quelques aspects de la politique française à l'égard des émigrés allemands 1932-1942, in: Anna Schram und Barbara Vormeier, Vivre à Gurs, un camp de concentration français 1940-1941. Herausgeber Francois Maspéro 1979) Man kann sich denken, wie glücklich Karl Heil war, wieder beim französischen Rundfunk beschäftigt zu sein und somit den ganzen Schikanen, mit denen er sonst hätte leben müssen, zu entkommen. "Es war der 'drôle de guerre'. Ich hatte meine Tätigkeit als Sprecher wieder aufgenommen. Beim Gang zur Arbeit und nach Hause nahm ich immer meine 'Schachtel' (gemeint ist wohl: "Aufnahmegerät") und meine Gasmaske mit. Aus dieser Zeit sind mir unheimlich viele, verschiedene Bilder und der Eindruck eines unheimlichen Durcheinanders haften geblieben." Hans Jacob, der die gleichen Ereignisse in ähnlichen Umständen erlebt hat, schreibt: "Meine Kollegen und ich, die am Straßburger Sender beschäftigt waren, wurden von der Regierung 'requiriert'. Wir hatten Sonderausweise, fühlten uns aber abgesondert und nicht bevorzugt."

In der Tat waren Karl Heil und seine Kollegen im Februar 1940 "Dienstleistende" ("prestataires") geworden. Die Ausländer wurden infolge eines am 13. Januar 1940 verkündeten Dekrets verpflichtet, für die militärischen Machthaber Dienst für die Dauer des französischen Wehrdienstes zu leisten. Mit der Zeit hörte der "drôle de guerre" auf, komisch zu sein. Eines schönen Tages - am 10. Mai 1940 - fielen die Armeen Hitlers ein. Aber sogar im Radio hatten die Sprecher die Anordnung, eine aggressive Sprache und einen aggressiven Ton zu bewahren. Und Karl Heil erinnert sich: "Ich hatte also die Gelegenheit, über dieses Thema mit Döblin zu sprechen, der zu jener Zeit auch an den Sendungen teilnahm. Er hatte mir gesagt: 'Bertaux

hat mich gebeten, in einem sehr energischen Ton und Stil zu sprechen, um den Deutschen Angst zu machen, aber ich war dazu nicht fähig'." Für die deutschen Flüchtlinge bedeutete das neue Kraftproben, denen sich Karl Heil diesmal allerdings nicht entziehen konnte. Wie Barbara Vormeier schreibt, "wurden am 13. Mai durch Plakate und Zeitungen alle deutschen Männer und Frauen gebeten, sich zu einem bestimmten Datum in bestimmten Sammellagern einzufinden", zum Beispiel in der Region von Paris für Männer im 'Stade Buffalo' am 14. Mai und für Frauen im 'Vélodrome d'Hiver' am 15. Mai. Charles Ford schreibt: "Eines Tages erfuhren wir eine bestürzende Neuigkeit: alle Mitglieder der deutschen Abteilung, Staatenlose oder politische Flüchtlinge, sollten in einem Lager gemäß ihrer 'feindlichen Bürgerqualität' (wörtlich übersetzt) interniert werden. Um gegen diese brutale, ungerechte und entwürdigende Maßnahme zu protestieren, versammelte sich Pascal Copeau sofort mit seiner Mannschaft und überließ seinen Dienst seinem Stellvertreter Henri Bertrand. Als Hans Jacob uns verließ, um sich in einem Internierungslager einsperren zu lassen, sagte er uns mit Tränen in den Augen: 'Laßt uns nicht vergessen, was Georges Mandel verkündet hat: Wir werden von einem Unglück ins andere gehen bis zum Endsieg'."

Karl Heil blieb aus diesen Tagen ein tiefer, bitterer Nachgeschmack zurück. Am Morgen des 13. Mai war er wie gewohnt zur Sendung in die Rue de Grenelle gegangen. Nach dieser hatte er Pascal Copeau getroffen, der ihm aber nichts von dem sagte, was die Deutschen zu erwarten hatten. Erst am Nachmittag konnte er die Plakate lesen. "Man hatte uns gesagt, daß wir uns für eine Überprüfung unserer Papiere vorstellen sollten und daß das vielleicht 2 oder 3 Tage dauern sollte. So dachte ich natürlich, daß ich nur für kurze Zeit ins Stade Buffalo gehen sollte, um danach wieder nach Hause zu gehen; ich hatte sogar die Fenster meiner Wohnung offengelassen. Aber man hatte uns angelogen. Das 'Stade Buffalo' war überfüllt. Wir lebten auf staubigen Strohmatten, die wir nach Belieben stapelten. Schon mehrere Transportkommandos waren zusammengestellt worden, aber ich war nicht unter den ersten Abtransporten. Auch ich verbrachte mehrere Tage in dieser staubigen Atmosphäre mit Warten. Als wir an die Reihe kamen, wurden wir nach Nîmes abgeordnet und von da aus in das Lager Langlade geschickt, ohne daß wir wußten, was uns erwarten sollte. So befanden wir uns zuletzt in einem Internierungslager für 'Dienstleistende' ungefähr 20 Kilometer von Nîmes entfernt, fast 250 Männer, die die 311. Kompanie der Fremdarbeiter bildeten."

Hier kann es als Parallele interessant sein zu betrachten, was Hans Jacob widerfuhr, dessen berufliche Aktivitäten sich in den letzten Jahren mit denen von Karl Heil gekreuzt hatten. "Wenige Tage, nachdem ich im Stade Buffalo angetreten war, wurde ich entlassen. Es war die Gelegenheit, eines der häßlichsten Worte der französischen Sprache kennenzulernen. Der Kommandant hatte mir gesagt, ich sei nur durch Irrtum im Lager, ich gehörte zu einer Gruppe von Personen, die 'non-concentrable' seien. ... Aber später, eines schönen Tages um sieben Uhr früh, wurde ich geweckt: ein Polizist überbrachte mir meinen Mobilmachungsbefehl. Ich hatte mich am übernächsten Tag in Nîmes im Artilleriedepot No. 15 zu melden ... Das



Schicksal meiner Frau, die schließlich im Lager von Guers landete, und das meine - ich wurde 'prestataire' in Langlade in der Provence - ist sehr viel leichter gewesen als das vieler anderer Millionen und Abermillionen ... Es gelang uns, einander in Bagnères-de-Bigorre in den Pyrenäen zu treffen" (bevor wir Frankreich verließen und in die USA ausreisten)."

Der kurze Vergleich zwischen der Lage Heils und der Jacobs zeigt, wie verschieden das Schicksal für zwei Personen mit doch ähnlichen Vorgeschichten sein kann. Wie auch immer war der Mai 1940 für Karl Heil wie für viele Franzosen das Ende einer Epoche. Fast drei Jahre lang hatte er als Sprecher neben seinen Gastgebern gegen die Nazi-Propaganda gekämpft. Er sollte zu dieser Zeit - wie auch viele andere - unter den Konsequenzen der Niederlage leiden.

E. & Y. Bres

Ins Deutsche übersetzt von Martina Weisskircher

## BIBLIOGRAPHIE

### Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Institut für Publizistik, Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster, Bispinghof 9-14, 4400 Münster

Sommersemester 1988 - Sommersemester 1991

### Dissertationen

Hans-Joachim, Hoffmann: Journalismus und Kontrolle. Eine Studie zum Konflikt um die politischen Fernsehmagazine der ARD: PANORAMA, REPORT BADEN-BADEN, REPORT MÜNCHEN, MONITOR, KONTRASTE (Diss. rer. pol. Sommer 1990)

### Magisterarbeiten

Sabine Bittner: Die Fragestellung der Publikumsforschung und ihre Umsetzung in der kontinuierlichen Zuschauerforschung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz (M.A. Sommer 1988)

Elisabeth Bogacz: Die Weiterentwicklung des Dritten Fernsehprogramms des Bayerischen Rundfunks vom Studien- zum Vollprogramm (1980-1987) (M.A. Sommer 1988)

Stefan Ralph Bossle: Neue Medien und Parteieninteresse (M.A. Sommer 1988)

Suzanne Braake: Die Entwicklung der Programmstrukturen im ARD-Gemeinschaftsprogramm "Erstes Deutsches Fernsehen". Hintergründe, Wandlungen und Folgen (M.A. Sommer 1988)

Beatrix Broda: Zusammenhänge von Arbeitsbelastung und Fernsehkonsum bei Bodenstewardessen. Eine empirische Untersuchung (M.A. Sommer 1988)

Anette Frost: "Mini-ZIB" - Eine Nachrichtensendung für Kinder (ORF) - oder: Wie man Nachrichten an das Kind bringt (M.A. Sommer 1988)

Susanne Hoff: Fernsehunterhaltung - Begriffe, Formen, Fallbeispiele (M.A. Sommer 1988)

Doris Kirsten: Gewollte Unberechenbarkeit - Die Talkshow im Deutschen Fernsehen. Gattungsspezifika und ihre Ausprägungen anhand von drei Beispielen (M.A. Sommer 1988)

Bettina Kukla: Die Sprechstunde. Zur Kommunikationssituation in einer populärwissenschaftlichen Fernsehreihe (M.A. Sommer 1988)

Gabriele Pössinger: Nachrichtensendungen im Hörfunk einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt und eines Privatsenders. Ein Vergleich am Beispiel des Bayerischen Rundfunks und des Senders "Radio Gong 2000" (M.A. Sommer 1988)

Gabriele Schafbauer: Entstehung und Entwicklung des Münchner Kabelpilotprojekts zwischen 1976 und 1985 (M.A. Sommer 1988)

Werner Schmidbauer: Probleme der Objektivität und Ausgewogenheit im Fernsehen am Beispiel der Jugendsendung "Live aus dem Alabama" des Bayerischen Fernsehens (M.A. Sommer 1988)

Volker Bergmeister: Kabarett und Satire im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Untersucht am Beispiel der Sendereihe "Scheibenwischer": Charakteristika, Funktionen, publizistische Probleme (M.A. Winter 1988)

Annette Bernoth: Rede Globo - ein brasilianischer Fernsehkonzern (M.A. Winter 1988)

Ralph Beuth: Rechtliche und medienpolitische Probleme des Product Placement im Fernsehen (M.A. Winter 1988)

Ursula Dietmair: Die Strukturentwicklung der Hörfunkprogramme des Bayerischen Rundfunks von 1971 (Einführung B 3) bis 1985 (letzte große Strukturreform) in Hauptaspekten (M.A. Winter 1988)

Christiane Eilders: Ein Möbel mit Folgen. Der Einzug des Fernsehers in das Familienleben der fünfziger und sechziger Jahre (M.A. Winter 1988)

Stefan Gundel: Das Kooperationsverhältnis zwischen Fernsehjournalisten und Produktionsmitarbeitern (technisches Personal) im Fernsehen (M.A. Winter 1988)

Christine Haberlander: Lokaler Hörfunk im ländlichen Raum - Grenzen und Chancen am Beispiel des Probetriebes der Welle 89.9 in Garmisch-Partenkirchen (M.A. Winter 1988)

Elisabeth Hesse: Die Fernsehkritik aus dem Wohnzimmer (M.A. Winter 1988)

Daniel Andreas Hürst: Die "öffentliche Aufgabe" des Rundfunks - Bessere Erfüllung im dualen Rundfunksystem? Eine Programm- und Themenanalyse von ARD, ZDF, SAT 1 und RTL plus (M.A. Winter 1988)

Jürgen Kaschube: Zusammenhänge von Arbeitsbelastung und Fernsehkonsum bei Lehrerinnen. Eine empirische Untersuchung (M.A. Winter 1988)

Eva-Maria Lecoq: Kandidaten im Fernsehen (M.A. Winter 1988)

Thorsten Passek: Die Show am Samstagabend - 20.15 Uhr. Eine Studie zu neueren Entwicklungen im Unterhaltungsprogramm des Fernsehens (M.A. Winter 1988)

Manuela Pietraß: Fernsehmärchen als Fenster zur Wirklichkeit. Alltagswirklichkeit und Fiktion im Fernsehen - Zuschauerreaktionen zu einem komplizierten Verhältnis (M.A. Winter 1988)

Wolfgang Schwirz: Das Evangelische Fernsehen in München (M.A. Winter 1988)

Veli Celik Akpinar: Die WDR-Sendungen für die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Gastarbeiterfamilien aus der Türkei. Eine Programmanalyse (M.A. Sommer 1989)

Peter Christmann: Die Werbung im italienischen Privatfernsehen am Beispiel der Networks von Silvio Berlusconi (M.A. Sommer 1989)

Heike Fehrle: Nachrichten von "Antenne Bayern" und Bayerischer Rundfunk im Vergleich (M.A. Sommer 1989)

Claudia Fronda: Ein mißlungener Versuch: Frühstücksfernsehen am Beispiel Eureka (M.A. Sommer 1989)

Ralph Gladitz: Der Unterhaltungswert politischer Fernsehmagazine (M.A. Sommer 1989)

Kerstin Karolin Göbel: Lokale Fernsehberichterstattung in Hamburg. Ein Strukturvergleich zwischen den Programmen von RTL plus, SAT 1, Tele 5 und NDR (M.A. Sommer 1989)

Simone Gorczak: TV-Wirtschaftssendungen im deutschen Sprachraum. Ein Vergleich (M.A. Sommer 1989)

Stefan Franz Hamp: Finanzierung öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik, in Österreich und der Schweiz (M.A. Sommer 1989)

Ute Susanne Hofmann: Lokaler Hörfunk in Straubing. Programmstruktur und Hörerakzeptanz von Radio AWN und Radio SR 1 im Vergleich (M.A. Sommer 1989)

Vera Magdalena Kozinski: Frühstücksfernsehen in Deutschland und Zeitstruktur am Morgen (M.A. Sommer 1989)

Jutta Kröniger: Das Mediensystem Tanzanias (M.A. Sommer 1989)

Rainer Lachenmaier: Medienwissen in der Bevölkerung. Was weiß der Fernsehzuschauer über das Medium Fernsehen? (M.A. Sommer 1989)

Eva-Maria Lecog: Wer wird Kandidat im Fernsehen? (M.A. Sommer 1989)

Roland Meggle: Die Konstanz der Rezeption. Das Umschaltverhalten erwachsener Fernsehzuschauer in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung häufig umschaltender Rezipienten (M.A. Sommer 1989)

Dagmar Pürschel: Vom Kabel zur terrestrischen Frequenz am Beispiel der Kooperation von TV weißblau und der Tele-Zeitung (M.A. Sommer 1989)

Peter Joachim Raab: Musikauswahl im Privatrado - eine vergleichende Untersuchung der Münchner Privatradiostationen (M.A. Sommer 1989)

Werner Bernhard Reuß: Die rechtlichen Grundlagen des Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland und den speziellen Bedingtheiten des privaten Rundfunks in Baden-Württemberg - aufgezeigt am Beispiel des Senders RADIO REGIONAL HEILBRONN (M.A. Sommer 1989)

Hans-Falko von Schweinitz: Medienkritik der Politiker im öffentlich-rechtlichen Fernsehen (M.A. Sommer 1989)

Petra Best: Die Geschichte des BR-Kinderhörfunkprogramms 1965-1985 mit einer inhaltlichen Darstellung und Beschreibung 1975-1985 (M.A. Winter 1989/90)

Uwe Brucker: 50 Jahre Anschluß Österreichs im Fernsehprogramm von FS 1 und FS 2 des ORF. Eine Studie zu Programmauftrag und Programmwirklichkeit (M.A. Winter 1989/90)

Babette Einstmann: Die Entwicklung der Programmpräsentation am Beispiel des ZDF (M.A. Winter 1989/90)

Christian Faltin: Privater Rundfunk im Einzeitungskreis. Ausbau des Lokalmonopols oder Informationsvielfalt? Eine Untersuchung des lokalen Informationsangebots am Beispiel von Ingolstadt (M.A. Winter 1989/90)

Alexander Felsenberg: Die Einführung des Hochauflösenden Fernsehens (HDTV) aus der Perspektive des Rezipienten und der internationalen Wirtschaft unter Berücksichtigung der Standardisierung (M.A. Winter 1989/90)

Jutta Henkel: Ergebnisse der Akzeptanzforschung zum Kabelpilotprojekt Dortmund (M.A. Winter 1989/90)

Barbara Lengl: Magazin-Sendungen von "Bayern 3" und "Antenne Bayern" im Vergleich. Eine Untersuchung am Beispiel der Magazine "Radio Report" und "Servus Bayern" (M.A. Winter 1989/90)

Brigitte Osterchrist: Radio Z. Bürgerbeteiligung an einem nicht kommerziellen Privatrado. Eine Analyse der Mitglieder von Radio Z

(M.A. Winter 1989/90)

Wolfgang Reising: Die Bedeutung der Fernseh-Spielserie in den Werberahmenprogrammen der dualen Rundfunkordnung (M.A. Winter 1989/90)

Verena Rittich: Die Bedeutung des Interesses für das Radiohören. Eine Studie über Interessen der Hörer an Wortbeiträgen. Mit Beispielen aus der Medienforschung des Süddeutschen Rundfunks: Demomenter und Hörergespräche (M.A. Winter 1989/90)

Monika Sarre: Product Placement im deutschen Fernsehmarkt. Chancen, Risiken und Potentiale des neuentdeckten Kommunikationsinstruments. Eine explorative Studie unter deutschen Markenartikelherstellern und Werbeagenturen (M.A. Winter 1989/90)

Michael Schelenz: Die Präsentation von Fußball im Fernsehen: Ein Vergleich der Sportsendungen "Sportschau", "Anpfiff" und "Das aktuelle Sportstudio" (M.A. Winter 1989/90)

Martin Talmeier: Hörfunkrahmenprogramme in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bestandaufnahme (M.A. Winter 1989/90)

Petra Thaller: Öffentlichkeitsarbeit der privaten Fernsehanstalten in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der SAT 1 GmbH (M.A. Winter 1989/90)

Kurt Aimiller: Die Aktivität des Rezipienten bei der Auswahl von Fernsehsendungen (M.A. Sommer 1990)

Martin Angres: Die Bedeutung terrestrischer Frequenzen bei dem medienpolitischen Versuch, Privatfernsehen flächendeckend einzuführen (M.A. Sommer 1990)

Barbara Bylek: Die Kultur der Nachrichtenmoderation im kommerziellen Fernsehen der USA unter besonderer Berücksichtigung von ABC, CBS und NBC (M.A. Sommer 1990)

Asgein Eggertsson: Einführung der neuen elektronischen Medien in Island (M.A. Sommer 1990)

Susanne Freyer: Die Serien im Vorabendprogramm des Bayerischen Fernsehens. Chancen und Möglichkeiten der Fernsehserie (M.A. Sommer 1990)

Martina Gerdes: Gatekeeper in einer Hörfunkredaktion: Untersuchung der Selektionskriterien und Einflußfaktoren am Beispiel einer Hörfunkredaktion des Bayerischen Hörfunks (M.A. Sommer 1990)

Ralph Hub: Die Medienpolitik der Bundes-SPD gegenüber privatem Hörfunk und Fernsehanbietern in den 80er Jahren (M.A. Sommer 1990)

Wolfgang Kasenbacher: Zuschauerreaktionen auf Fernsehsendungen mit vergleichbarer Thematik. Ein Vergleich der Resonanz unterschiedli-

cher Darstellungsformen (M.A. Sommer 1990)

Bernd Lechler: Die "Showgeschichten". Ein eigenes Element im Unterhaltungsfernsehen? Eine Genre-Studie (M.A. Sommer 1990)

Gabriele Loske: Kontrollüberzeugungen im Prozess der Massenkommunikation. Das Fernsehnutzungsverhalten von Körperbehinderten: Eine Fallstudie (M.A. Sommer 1990)

Christiane Marx: Kommunikationsmarketing am Beispiel der Radio 7 Senderkette in Baden-Württemberg (M.A. Sommer 1990)

Gerhard Meidinger: Ingolstadt als Kommunikationsregion, untersucht am Beispiel der aktuellen Rundfunksituation (M.A. Sommer 1990)

Ilka Müller: Unterhaltung im Fernsehen aus der Sicht der Medienkritik (M.A. Sommer 1990)

Barbara Ostermeier-Medelnik: Kinderfernsehen in der DDR - Programmauftrag und Programmrealisation (M.A. Sommer 1990)

Bernhard Staudinger: Das Publikumsbild von Radio-Journalisten. Eine empirische Studie (M.A. Sommer 1990)

Robert Haller: Stichproben-Problematik bei inhaltsanalytischen Hörfunkstudien (M.A. Winter 1990/91)

Isabella Heudorf: Nachrichten im Fernsehen. Ein inhaltsanalytischer Vergleich der Hauptnachrichtensendungen von ARD, ZDF, RTL plus und SAT 1 (M.A. Winter 1990/91)

Patricia Just: Das Berufsbild des E(-rnste)-Musikredakteurs im Hörfunk (M.A. Winter 1990/91)

Bernd Röble: Das Bild des Bayerischen Rundfunks in der Berichterstattung großstädtischer bayerischer Tageszeitungen (M.A. Winter 1990/91)

### Diplomarbeiten

Gabriele Czöppan: Kunstvermittlung im Fernsehen am Beispiel der Fernsehreihe "100(0) Meisterwerke aus den großen Museen der Welt". Fünf ausgewählte Filmanalysen (Diplom Frühjahr 1988)

Dieter Fischer: Fernsehanimateure. Rekrutierung und Selbstverständnis von ARD- und ZDF-Unterhaltungsredakteuren (Diplom Frühjahr 1988)

Dirk Hansen: Berichterstattung über einen Versuch: Fernsehen im Dritten Reich. Die Darstellung des Themas Fernsehen in der Programmpresse. Inhaltsanalyse der Zeitschriften "Der Deutsche Rundfunk", "Deutsche Radio-Illustrierte", "NS-Funk" und "Volksfunk"

1935-1941 (Diplom Frühjahr 1988)

Frank Meißner: Informationsvielfalt im Lokalen. Zur Komplementarität der Lokalberichterstattung von Radio Gong 2000 und Münchner Abendzeitung (Diplom Frühjahr 1988)

Kareen Steinbrecher: Medienberichterstattung Münchner Tageszeitungen. Unter Berücksichtigung der Berichterstattung über privaten Rundfunk (Diplom Frühjahr 1988)

Ralf Köpke: Von der Presse- zur Multi-Media-Konzentration? Die Verflechtungen zwischen den Printmedien und den Anbietern im kommerziellen Hörfunk und Fernsehen anhand ausgewählter Verlage und Unternehmen. Stand: Frühsommer 1988 (Diplom Herbst 1988)

Karlheinz Pommer: Fetisch Einschaltquote: Was passiert mit den Daten in den Rundfunkanstalten? Exploration in den Medienreferaten von ARD und ZDF (Diplom Herbst 1988)

Barbara Rimmele: Das "Familienjournal" im Bayerischen Fernsehen. Ein sozialkritisches Magazin mit Zuschauerbeteiligung (Diplom Herbst 1988)

Lucia Rothweiler: Freie Mitarbeiter beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Explorative Studie einer journalistischen Berufsgruppe am Beispiel der ständigen freien Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk (Diplom Herbst 1988)

Anita Strecker: Privates und öffentlich-rechtliches Regionalradio in Bayen-Württemberg - am Beispiel "Radio Regional" und "Frankenradio" (Diplom Herbst 1988)

Michael Ahrens: Der DFB/Ufa-Vertrag - ein entscheidender Schritt auf dem Weg vom ausschließlich öffentlich-rechtlichen zum dualen Rundfunksystem (Diplom Frühjahr 1989)

Isfried Norbert Hennen: Der Medienrat der BLM - eine Bilanz nach vier Jahren (Diplom Frühjahr 1989)

Birgit Horn: Die Marktstruktur der lokalen Hörfunkveranstalter in Bayern unter besonderer Berücksichtigung von Konzentrationstendenzen (Diplom Frühjahr 1989)

Hermann Meyerhoff: Journalismus zwischen Anspruch und Realität. Rollenselbstverständnis von Journalisten an einem Privatrado am Beispiel Radio Schleswig-Holstein (RSH) (Diplom Frühjahr 1989)

Ulrich Andreas Pecher: Die Europäisierung des Fernsehen. Ökonomische und kulturelle Aspekte eines pan-europäischen Mediensystems (Diplom Frühjahr 1989)

Elisabeth Ramelsberger: Die Reaktion des Bayerischen Rundfunks auf die private Hörfunkkonkurrenz am Beispiel des Funkmagazins "B3-Ra-



dio-Show" (Diplom Frühjahr 1989)

Kirsten Röhrer: Alibifrauen in einer Männerwelt? Zur Rolle der Journalistinnen in den Sportredaktionen der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten: Ausbildungsgrad, Arbeitssituation, Aufgabenverständnis und Aufgabenverteilung unter besonderer Berücksichtigung dreier sportlicher (Medien-)Großereignisse im Jahr 1988 (Diplom Frühjahr 1989)

Micaela Stobwasser: Der Stellenwert der Unterhaltung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Eine quantitative Untersuchung zur Frage der Veränderung von Programmstrukturen am Beispiel des Dritten Programms des Bayerischen Rundfunks (1972-1988) (Diplom Frühjahr 1989)

Peter Ulrich: Das Medienerprobungs- und -entwicklungsgesetz (MEG). Anspruch und Wirklichkeit (Diplom Frühjahr 1989)

Edgar Engert: Konkurrenz im dualen Rundfunksystem. Explorative Studie über Sport im Fernsehen aus Sicht des sportinteressierten TV-Konsumenten (Diplom Herbst 1989)

Gudrun Jana Frädrich-Zierhut: Partizipation von Kindern im Hörfunk. Beteiligung als Programm. Eine historisch-vergleichende, deskriptive Analyse der Partizipationsformen im Kinderfunk - von den Anfängen bis zur Gegenwart (Diplom Herbst 1989)

Stephanie Gehlen: Die Rolle des Fernsehens im US-amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 1988 (Diplom Herbst 1989)

Jürgen Höthker: Politische Magazinjournalisten bei ARD und ZDF. Ihr Selbstverständnis, ihre Rolle und Funktion in der Gesellschaft (Diplom Herbst 1989)

Monika Lokau: Marketing fürs Hörspiel. Eine Bestandsaufnahme des Hörspiels und die Darstellung marketingspolitischer Instrumente zur Profilierung dieses Genres, basierend auf einer Befragung von Hörspielhörern des Bayerischen Rundfunks (Diplom Herbst 1989)

Christine Schröpf: Wirkung der Massenmedien bei Wahlen (Diplom Herbst 1989)

Peter Themessl: Die Entwicklung des privaten Hörfunks am Bodensee am Beispiel von Seefunk Radio Bodensee in Konstanz (Diplom Herbst 1989)

Rolf-Jochen Engert: Explorative Studie über die Attraktivitätsfaktoren der täglichen konsumorientierten Game Show für den Fernsehzuschauer (Diplom Frühjahr 1990)

Felix Hüll: Europäisches Fernsehen im Urteil von Medienexperten. Eine Befragung im deutschsprachigen Raum mit Ausnahme der DDR (Diplom Frühjahr 1990)

Armin Sieber: Das Verhältnis von öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk nach dem Grundgesetz (Diplom Herbst 1990)

Arnulf Kutsch

Zeitschriftenlese 56 (1.1. - 31.5.1991 und Nachträge)

Abarbanell, Stephan: Mit der Hörkunst den unendlichen optischen Raum erschliessen. Über Heiner Goebbels Radio-Kunst, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1991, H. 3. S. 46-48

Abich, Hans: Kinofaszination und Fernsehalltag. Als Kundschafter zwischen den Medien, in: Kirche und Rundfunk. 1991, Nr. 28. S. 5-11.

Referat der 10. Tutzinger Medientage 1991. Zugleich Erinnerungen an seine Tätigkeit als Filmproduzent in den ersten Nachkriegsjahren und später als Programmdirektor von Radio Bremen.

Antoine, Frédéric: La télévision, l'ideal-type au produit marchand. Une analyse de l'évolution des modèles télévisuels à travers vingt ans de programmation in: Etudes radio-télévision. Nr. 41. 1991, S. 125-185.

Zur Entwicklung und Struktur des Fernsehprogramms von RTBF (Radio-diffusion Télévision Belge de la communauté Française) im Vergleich mit den in Belgien zu empfangenden französischsprachigen Fernsehprogrammen.

Bartosch, Günter: Der erste Fernsehstar. Wer war der erste, der im deutschen Fernsehen eine große Rolle spielte?, in: ZDF Kontakt. 1991, H. 2. S. 16-17.

Über die ersten Fernsehprogramme des Jahres 1935. Im Mittelpunkt steht das Programm vom 13. Mai 1935, das - anlässlich der Eröffnung der zweiten öffentlichen Fernsehstube in Potsdam - auf das Thema Potsdam abgestimmt war, mit der Ausstrahlung des UFA-Films "Das Flötenkonzert von Sanssouci" und mit einer dramaturgisch gestalteten Rede Friedrichs des Großen (Darsteller: Otto Gebühr) an seine Soldaten vor der Schlacht bei Leuthen 1751.

Bartosch, Günter: Die große Fernsehshow ist 50! Historischer Bericht. T. 1-2, in: ZDF Kontakt. 1991, H. 4. S. 14-14; H. 5. S. 12-13.

1. Von der Zelle bis zur Bühne - Die Fernsehshow im Werden

## 2. Das Fernsehen wird "kriegswichtig"

Becker, Heike: Um Entwürfe von Sinn und Aufklärung ... Wolfgang Hammerschmidts Arbeit für das Fernsehen, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1991, H. 3. S. 50-52.

Fernsehspiel- und Dokumentarspielredakteur des ZDF (1963 - 1985).

Blaum, Verena: "Dämme gegen die rote Flut." Autobiographische Notizen zur deutsch-deutschen Forschungsgeschichte, in: Medium. Jg. 21. 1991, H. 1. S. 70-73.

Über die Medienforschung in der ehemaligen DDR und die bundesdeutsche Forschung über die DDR-Massenmedien in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Boventer, Hermann: Walter Dirks 90 Jahre alt, in: Communicatio socialis. Jg. 24. 1991, Nr. 1. S. 80-81.

Brady, Frank: Orson Welles & The War of the Worlds. October 30, 1938, in: Intermedia. Vol. 18. 1990, Nr. 3. S. 35-38.

Aus: Brady: Citizen Welles, A biography of Orson Welles. Sevenoak 1990.

Browne, Donald R.: Japan: early broadcasting days, in: Intermedia. Vol. 19. 1991, Nr. 2. S. 13-15.

Aus: Browne: Comparing broadcast systems, The experiences of six industrialized nations. Ames, Iowa 1989.

B(runnen)W(agenführ), A(ndrea): Ernst von Khuon wird 75, in: Fernseh-Informationen, Jg. 41. 1990, Nr. 14. S. 408.

Geb. 1915, Wissenschafts- und Kulturjournalist des Südwestfunks, Chefreporter (1963-1977).

Burmester, Eberhard: Vor 65 Jahren: Deutsche Welle GmbH, in: DW-report. 1991, Nr. 1. S. 16-17.

Deutschmann, Christian: Gelehrsame Radikalität und sinnliches Objekt. Aus den Pioniertagen einer wissenschaftlichen Einrichtung, in: Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin 1991, S. 31-40.

Über die Medienforschung an der TU Berlin (v.a. Friedrich Knilli).

Djordjevic, Mira: "Audiophilologie" als Methode der Hörspielforschung, betrachtet am Beispiel der Hörspielkunst Ingeborg Bachmanns, in: Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin 1991, S. 207-215.

Dziadek, Olf: Konstituierung und Destruktion. Eine Geschichte der Gattung Hörspiel, in: Sprache im technischen Zeitalter. Jg. 29. 1991, H. 117. S. 11-25.

Edward Ploman, 1926 - 1990, in: Intermedia. Vol. 18. 1990, Nr. 6. S. 42-43.

Schwedischer Kommunikationswissenschaftler, nationaler und internationaler Rundfunkfunktionär (u.a. Direktor des International Institute of Communication, 1972-1981).

Nachrufe von Henri Pigeat, Gerald Long und John Howkins.

Erlinger, Hans Dieter: "Erzählen" als Kategorie zur Geschichtsschreibung des Kinderfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland, in: Geschichte des Kinderfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1991, S. 35-45.

Erlinger, Hans Dieter: Das feuerrote Spielmobil, Hals über Kopf und alltagsweltlicher Sinn, in: Geschichte des Kinderfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1991, S. 181-201.

Freundliche Einnahme. Die Vorabendprogramme: Letzter Hort der Fernsehfamilie? (17 Beiträge), in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1991, H. 2. S. 13-46, darin: Karl Karst: Am Abend vor dem Abend. Notizen und Erinnerungen zur Geschichte des Vorabendprogramms.

Gleich hinter Mickey kommt die Maus. Eine "Kinder"-Star wird 20. Ein Kinderprogramm, mit dem schon die zweite Generation aufwächst, in: WDR print. Nr. 179. 1991, S. 5.

Hans Bausch: Weggefährten aus 30 Jahren Rundfunkarbeit schreiben anlässlich seines Ausscheidens (6 Beiträge), in: Fernseh-Informationen. Jg. 40. 1989, Nr. 24. S. 758-768.

Beiträge von Karl Holzamer, Peter Kehm, Hans Abich, Friedrich-Wilhelm von Sell, Gerhard Maletzke.

Heidenberger, Felix: Die eigene Vergangenheit festhalten, in: Fernseh-Informationen. Jg. 42. 1991, Nr. 1. S. 9-11.

Interview mit Gerhard Bogner, dem Beauftragten des Intendanten für die Vertretung des Bayerischen Rundfunks in der Historischen Kommission der ARD über die rundfunkhistorische Sammlung und das historische Archiv des Bayerischen Rundfunks.

Herden, Lutz: Erfahrungen eines Auslandskorrespondenten der "Aktuellen Kamera" vor und nach der revolutionären Wende, in: DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis "Deutschland einig Vaterland". Berlin 1990, S. 322-330.

Herres, Volker: Ausgewogenheit oder Aushöhlung? Brokdorf-Berichterstattung und Streit um den NDR-Staatsvertrag, in: Unsere Medien -

Unsere Republik. H. 7. 1990, S. 18-21.

Heßler, Hans-Wolfgang: Präsenz und Eloquenz. Zum 70. Geburtstag von Wolfgang Lehr, in: Kirche und Rundfunk. 1991, Nr. 4. S. 9-10.

Seit 1950 Mitarbeiter des Hessischen Rundfunks, 1951-1981 Justitiar, 1981-1986 Intendant.

Hickethier, Knut: Ilse Obrig und das Klingende Haus der Sonntagskinder. Die Anfänge des deutschen Kinderfernsehens, in: Geschichte des Kinderfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1991, S. 93-142.

Hickethier, Knut: Phasenbildung in der Fernsehgeschichte. Ein Diskussionsvorschlag, in: Geschichte des Kinderfernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1991, S. 11-13.

Hinzmann, Kurt/Jacques Poinsignon: Vor 50 Jahren: Deutsch-Französisches Fernsehen. (2 Beiträge). T. 1-4, in: Fernseh-Informationen. Jg. 41. 1990, Nr. 20. S. 605-606; Nr. 21. S. 638-642; Nr. 22. S. 671-673; Nr. 23. S. 705-707.

Über den deutschen Fernsehbetrieb in Frankreich während des Zweiten Weltkrieges. Kurt Hinzmann war der Leiter dieses Unternehmens.

Jacques Poinsignon: Fernsehsender Paris

Kurt Hinzmann: Memorandum über die Entstehung des Deutsch-Französischen Fernsehens 1941-1944 in Paris

Hirsch, Rosemarie: Dänemark. Ein Jahr Zweites Fernsehprogramm, in: Fernseh-Informationen. Jg. 50. 1989, Nr. 24. S. 747-750.

Hömberg, Walter: Vom Fuggerbrief zum Funk. Wirtschaftsjournalismus, in: Medienspiegel des Instituts der deutschen Wirtschaft. Jg. 15. 1991, Nr. 1/2. S. 6-7.

Über "Entwicklungslinien des Wirtschaftsjournalismus' vom Mittelalter bis zur Gegenwart."

Hörburger, Christian: Vom Seelentrost zur Midlife-Crisis. 40 Jahre Hörspielpreis der Kriegsblinden - und die diesjährige Preisfindung, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 39. 1991, Nr. 15. S. 1-4.

Eich und das schlechte Gewissen  
Die Hörspielpreisträger 1951 bis 1990

Hofmann, Michael/Hans-Jürgen Ketzer: Große kleine Männer. Unterhaltung im DDR-Fernsehen, in: Film & Fernsehen. Jg. 18. 1990, S. 12-14.

Hostnig, Heinz: Der Turm von St. Cloud. Ein totales Schallspiel, in: Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin 1991, S. 175-180.

Über Friedrich Knillis Theorie des "Schallspiels" unter Bezug auf Knilli: Das Hörspiel. Mittel und Möglichkeiten eines totalen Schallspiels. Stuttgart 1961.

Irmler, Gerhard: An der langen Leine frei. Zehn Jahre Medienpolitik unter François Mitterrand, in: Kirche und Rundfunk. 1991, Nr. 38/39. S. 24-26.

Italy: in the throes of change (2 Beiträge), in: Intermedia. Vol. 19. 1991, Nr. 2. S. 16-20.

Zur italienischen Medienpolitik und zur Entwicklung seit 1970 bis zum neuen Rundfunkgesetz 1990.

1. Giuseppe Rao: Broadcasting
2. Chris Endean: Telecoms

Jungk, Robert: Kritische Wissenschaftsberichterstattung - ein Erfahrungsbericht aus über vier Jahrzehnten, in: Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin 1991, S. 17-21.

Karst, Karl: "Das Hör-Spiel-Spiel". Notizen einer Recherche, in: Sprache im technischen Zeitalter. Jg. 29. 1991, H. 117. S. 4-10.

Das "Hör-Spiel-Spiel" ist eine Geschichte des Hörspiels als Hörspiel, eine Collage aus Hörspielzitatens mit einem theoretischen Nachspann. Erstsendung der HR/RIAS-Koproduktion: 12.12.1990, HR 2.

Klein, Armin: Schulfernsehen im anderen Deutschland. Zur Geschichte des Schulfernsehens in der DDR. Z. 1-4, in: Praxis Schulfernsehen. Jg. 15. 1990/91, H. 173. S. 78-80; H. 174. S. 54-56; H. 175. S. 62-64; H. 176. S. 85-88.

Kleist, Thomas: Die Neuordnung des Rundfunkwesens im Saarland, in: DLM Jahrbuch 89/90. Privater Rundfunk in Deutschland. München 1990. S. 94-116.

Klingler, Walter: La radio en République Fédérale d'Allemagne et à Berlin-Ouest. Bilançe et perspectives à la fin des années '80, in: Etudes de radio-télévision. Nr. 41. 1991, S. 31-54.

Kunczik, Michael: Kontrollierte Nachrichtenübermittlung und Zensur. Über Kriegs-PR und Kriegsberichterstattung, in: Das Parlament. Jg. 41. 1991, Nr. 17. S. 15.

Überblick über die Geschichte der Kriegsberichterstattung bis zum Golfkrieg.

Larkey, Edward: Rhapsodie in Kleinlaut. Zur Auseinandersetzung mit der österreichischen Popmusik der fünfziger Jahre, in: Medien-Journal. Jg. 14. 1990, H. 4. S. 209-223.

Leder, Dietrich: 25 Bilder pro Sekunde und per anno. Erinnerungen an das Fernsehjahr 1990 in 335 Zeilen, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 39. 1991, Nr. 1/2. S. 3-9.

Lersch, Edgar: DDR-Archive am Standort erhalten. Die Historischen Archive der zentralen Rundfunkeinrichtungen der ehemaligen DDR, in: Fernseh-Informationen. Jg. 41. 1990, Nr. 23. S. 696-700.

Liersch, Armin H.: Fernsehpublizistischer Alltag, in: Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 29. 1988, Nr. 32. S. 76-88.

Über zwei Reihen des DDR-Fernsehens, die Wissenschaftsreihe "Wettlauf mit der Zeit" und das wirtschaftspolitische Magazin "PRISMA".

Ludes, Peter: Nachrichtensendungen des DDR-Fernsehens, in: DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis "Deutschland einig Vaterland". Berlin 1990, S. 9-116.

Die Entwicklung der "Aktuellen Kamera" 1952-1990: ein Überblick

McChesney, Robert W.: The battle for the U.S. airwaves, 1928-1935, in: Journal of communication. Vol. 40. 1990, Nr. 4. S. 29-57.

Zur Auseinandersetzung um die frühe Rundfunkstruktur der USA und zur Opposition gegen die kommerzielle, auf Werbebasis beruhende Organisation des Rundfunks.

M(alik), R(ex): CNN 10 years on - a celebration? The Crisis News Network, in: Intermedia. Vol. 18. 1990, Nr. 6. S. 4-6.

Die Maus wird 20. Am 10. März (1991) feiert die "Sendung mit der Maus" mit einem Special Geburtstag, in: Erstes Deutsches Fernsehen / ARD. Pressedienst. 1991, Nr. 11. S. I, 10-I, 14.

Medien im Krieg (Themenheft), in: Medien-Journal. Jg. 15. 1991, H. 1. S. 1-76.

Zur Kriegsberichterstattung in Presse und Rundfunk aus Anlaß des Golfkrieges. Mit historischen Rückblicken und unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Medien.

Münchhausen, Anna v(on): Die erste Maus, die zwanzig wird. Fernsehen macht Kinder dumm? Nicht unbedingt - der Gegenbeweis feiert Jubiläum. Die Sendung mit der Maus, in: Die Zeit. Jg. 46. 1991, Nr. 11. S. 87.

Müntefering, Gert K.: Am Anfang war nicht die Maus. Zur Entwicklung der "Sendung mit der Maus", die am 10. März (1991) ihren 20. Geburtstag feiert, in: Erstes Deutsches Fernsehen / ARD. Pressedienst. 1991, Nr. 10. S. I, 2-I, 5.

Naleppa, Götz: Paradigmenwechsel oder Artenschutz? Gedanken zum

Hörspiel - zuehren Friedrich Knilli, in: Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin 1991, S. 189-192.

Über Friedrich Knillis Beitrag zur Entwicklung des Neuen Hörspiels (Das Hörspiel. Mittel und Möglichkeiten eines totalen Schallspiels. Stuttgart 1961, Deutsche Lautsprecher Stuttgart 1970).

Ngatara, Ludovick A.: TV for Tanzania?, in: Intermedia. Vol. 18. 1990, Nr. 1. S. 38-40.

Osolnik, Bogdan: The MacBride Report ten years after, in: Media Development. Vol. 38. 1991, Nr. 1. S. 47-49.

Der UNESCO-Report unter der Leitung des Iren Seán McBride über die internationale Entwicklung der Kommunikation aus dem Jahr 1980 war die Grundlage der Neuen Weltinformations- und Kommunikationsordnung.

Pätzold, Ulrich: Zirkel-Denken, in: Journalist. Jg. 42. 1991, Nr. 2. S. 38-41.

Anmerkungen zur Geschichte und zur Auflösung der Sektion Journalistik der (Karl-Marx-)Universität Leipzig.

Paul Nipkow - überschätzt? (Diskussionsreihe. T. 4), in: Fernseh-Informationen. Jg. 41. 1990, Nr. 24. S. 731-735.

4. Manfred Hempel: Des Nachfragens würdig - Vielleicht ist vieles ganz anders. Schlußbemerkungen.

Prevrátil, Rudolf/Stanislav Perkner: Nach der Euphorie der Freiheit die ganz normalen "schwierigen Zeiten". Medien in der Tschechoslowakei, in: Media Perspektiven. 1991, H. 2. S. 77-89.

Radevagen, Til: Allseitige Zustimmung und gezückte Scheckbücher? Zum Versuch, die "Deutsche Mediathek" zu gründen, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1991, H. 2. S. 50-51. Gespräch mit Eberhard Fechner.

Reiss, Erwin: Funk: Von Kopf-Hörer zu Kopf-Hörer. Radiogeschichtliche Apperzepte für Apparate, in: Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin 1991, S. 341-351.

Über die Geschichte des Hörfunks als "Geschichte des Funkens und Geschichte des Hörens".

Rohrbach, Günter: "Ja, hatte er den denn nicht längst?" Laudatio zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Osnabrück an Heinz Ungureit, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 39. 1991, Nr. 7. S. 2-5.



Heinz Ungureit, Fernsehspielchef des ZDF.

Ronneberger, Franz: Ulrich Saxer 60 Jahre alt, in: Publizistik. Jg. 36. 1991, H. 1. S. 98-99.

Schweizer Kommunikationswissenschaftler, geb. 1931. Mit Bibliographie: Eine Zusammenstellung seiner wichtigsten Veröffentlichungen 1970-1990 von Heinz Bonfadelli, S. 103-107.

Rosenkranz, Gerd: Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Baden-Württemberg. Entstehung, Entwicklung und politische Überwindung eines Rundfunksystems, in: Massenmedien in Baden-Württemberg. Stuttgart usw. 1990. S. 169-233.

Roth, Paul: Bilderwechsel in der Sowjetunion: Freundbilder, Feindbilder, Standbilder, Ikonen, in: Communicatio socialis. Jg. 23. 1990, Nr. 4. S. 320-334.

Schanze, Helmut: Geschriebene Bilder. Zu Problem und Geschichte der literarischen Vorlage, in: Medien / Kultur. Schnittstellen zwischen Medienwissenschaft, Medienpraxis und gesellschaftlicher Kommunikation. Berlin 1991, S. 281-290.

Zur Literaturadaption in Fernsehen (und Hörfunk).

Schmid, Roswitha: Telekommunikation im Deutschen Museum, in: Naturwissenschaftliche Rundschau. Jg. 44. 1991, H. 3. S. 94-96.

"Die neue Hochtechnologie-Abteilung 'Telekommunikation' ersetzt die ehemalige Ausstellung 'Nachrichtentechnik', die vor über 20 Jahren aufgebaut worden war."

Schütte, Georg: Theorie und Praxis des "sozialistischen Journalisten", in: DDR-Fernsehen intern. Von der Honecker-Ära bis "Deutschland einig Vaterland". Berlin 1990, S. 307-321.

Vergleich, wie Autoren der Leipziger Zeitschrift "Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus" zu Beginn der 80er Jahre die Funktion eines sozialistischen (Fernseh-)Journalismus definiert haben und wie (Fernseh-)Journalisten aus der DDR Anfang der 90er Jahre diese Funktion rückblickend und im Hinblick auf ihre zukünftigen Aufgaben beurteilen.

Schurig, Christian: Entwicklung des privaten Rundfunks in Baden-Württemberg, in: Massenmedien in Baden-Württemberg. Stuttgart usw. 1990, S. 318-324.

Stipp, Horst: Die Entwicklung der Massenmedien in den USA 1980 bis 1990, in: Media Perspektiven. 1991, H. 1. S. 23-37.

Teutloff, Gabriele/Frank Schubert: Nach Methode Aschenputtel. Zum Schulfernsehen im Deutschen Fernsehfunke, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1991, H. 1. S. 46-47.

Rückblick auf das Schulfernsehen in der DDR.

Timm, Roland: Den Sätzen auf den Grund gehen. Gert Westphal, der "Vorleser", wurde siebzig, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1991, H. 1. S. 44-45.

Schauspieler, Rundfunksprecher und Rezitator.

Wagenführ, Kurt/Rosemarie Hirsch/Andrea Brunnen-Wagenführ: 50 Jahre Fernsehprogrammdienst. Aufzeichnungen zur Fernsehgeschichte Deutschlands, T. 72-78, in: Fernseh-Informationen. Jg. 40. 1989, Nr. 22. Jg. 41. 1990, Nr. 6-8, 12, 19, 20, 21, 22, 23.

Materialien aus dem Archiv Kurt Wagenführs zum Vorkriegsfernsehen in Deutschland. Mit Anmerkungen.

Wagner, Marianne: Im Januar: tausendundein Ohrenbär im Äther, in: SFB Report. Nr. 29. 1991, S. 4.

"Ohrenbär" ist eine SFB-Hörfunkreihe für Kinder, in der achtminütige "Radiogeschichten für kleine Leute" vorgelesen werden.

Weigend, Norbert: "Vergiftet oder arbeitslos?" Medienkritik im Fernsehen: Der Fall Wember - ZDF - Chemie, in: Unsere Medien - Unsere Republik. H. 7. 1990, S. 36-39.

Winsbury, Rex: TV in Kenya, in: Intermedia. Vol. 18. 1990, Nr. 1. S. 35-37.

Rudolf Lang

## BESPRECHUNGEN

Thierry Kubler et Emmanuel Lemieux: Cognacq Jay 1940. La télévision française sous l'occupation. Paris 1990: Éditions Plume, 224 Seiten

Die beiden Autoren, französische Journalisten, haben offenbar an eine historische Fernsehdokumentation gedacht, als sie mit ihren Recherchen begannen. Am Ende hatten sie einen Text beisammen, ansehnlich gespickt mit Quellenzitaten, vor allem aber mit einigen Dutzend Zeugenaussagen. Doch dann geschah, was die Autoren manchmal befürchtet haben, aber gerade mit mannigfaltiger Ermunterung oder gar Beteuerungen rückschauender Gelassenheit im Ohr nicht wahrhaben mochten: Im französischen Staatsfernsehen fand sich niemand, der ihr Zeitstück produzieren wollte. So wurde ein Buch draus, das in der politischen Sachbuchreihe "Éditions Plume" der Verlagsgruppe Calmann-Lévy erschien.

Auf der vierten Umschlagseite ist eine Inhaltsangabe nachzulesen, die zugleich Aufschluß über die Gründe geben dürfte, weshalb die beiden Autoren mit ihrer Dokumentation beim französischen Staatsfernsehen nicht landen konnten: "Vom 7. Mai 1943 bis zum 16. August 1944 verbreitete das französische Fernsehen, das die Nazis mit Zustimmung der Regierung Petain aufgebaut haben, täglich bis zu zwölf Stunden Programm ... 'Fernsehender Paris' oder 'Paris Télévision' ist der erste wirkliche Fernsehbetrieb Frankreichs; die Sendungen werden in Französisch oder Deutsch über den Sender auf dem Eiffelturm ausgestrahlt und kommen aus den Studios in der rue Cognacq-Jay, einer ehemaligen, von den Deutschen beschlagnahmten Konzerthalle." Der Fernsehsender Paris, so heißt es im Umschlagtext weiter, sei alles andere als ein bloßer Propagandabetrieb gewesen. Zahlreiche Juden, Flüchtlinge oder Anarchisten(!) hätten dort Unterschlupf und Arbeit gefunden und Programmgeschichte gemacht, denn die "Rezepte" von damals seien bis heute im Fernsehen gültig.

Kubler und Lemieux waren bienenfleißig. Sie lassen eine respektable Phalanx von Zeitzeugen auftreten, um sich bei diesen mit Daten, Fakten und Urteilen für fast sämtliche Aspekte der Frühgeschichte des französischen Fernsehens einzudecken. Und weil wissenschaftliche Darstellungen dazu - wie übrigens auch für die Frühgeschichte des deutschen Fernsehens - fehlen, haben die Autoren mit dem vermischten Material vorliebnehmen müssen, das ihnen bei ihren Nachforschungen in die Hände fiel: Pressebeiträge, chronikalische Überblicks, Erinnerungsartikel sowie ein paar Memoiren. Ihre Informationen aus diesen schriftlichen Unterlagen haben Kubler-Lemieux mit den Aussagen ihrer Zeitzeugen verglichen und sich "bestätigen" lassen - mitunter doppelt und dreifach. Gleichwohl ist nicht zu erkennen, ob ein Grundsatz der Quellenkritik, die Prüfung der Unabhängigkeit von Zeugenaussagen, tatsächlich beachtet wurde. Bisweilen läßt sich der Eindruck nicht von der Hand weisen, daß die Autoren

(Histoire de la radio en France. Paris 1980) für die Zeit des Zweiten Weltkriegs mit deutscher Besatzung und mit der Londoner Exilregierung in wichtigen Fakten und Urteilen präzisiert. Die schweizerische Sozialhistorikerin Geneviève Billeter (\* 1943) hat für ihre Studie über die schwierigen Gratwanderungen des von Bundesrat und Armee kontrollierten schweizer Rundspruchs 1939-1945 die Akten der Société Suisse de Radiodiffusion (SSR) und die wenigen einschlägigen Darstellungen benutzt. Das Kapitel über den belgischen Rundfunk hat Jean Dujardin (\* 1937) vom Lehr- und Forschungszentrum für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Brüssel mit Unterlagen aus seinem Privatarchiv(?), mit Zeugenbefragungen sowie mit Sekundärliteratur bestritten; leider werden zahlreiche Zitate nicht belegt. Der kanadische Kommunikationshistoriker Gérard Laurence (\* 1942) von der Universität Laval in Québec, übrigens Autor eines Lehrbuchs über quantitative Methoden der Geschichtsschreibung (Le contenu des médias électroniques. Méthode d'histoire quantitative. Québec-Paris 1980, 135 Seiten) hat ausgiebig Aktenquellen der Archives publiques du Canada herangezogen, neben Rundfunkzeitschriften sowie allgemeiner und rundfunkhistorischer Literatur. Der Aufsatz von Laurence informiert ausführlich über die Sendungen von "Radio-Canada", den französischsprachigen Programmdienst der Canadian Broadcasting Corporation (CBC) während des Zweiten Weltkriegs.

Der typographisch beinahe bibliophil aufgemachte Band mit zahlreichen Photos, Karten, Repros von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Facsimiles von Dokumenten ist lesbar, lehrreich und lebendig in der Argumentation, wenngleich das Erzählende bisweilen das Erklärende überschattet. Aber warum - pour l'amour de Dieu et des lecteurs - hat die Herausgeberin einem so schönen und nützlichen Buch die Register verweigert?

Winfried B. Lerg